

Schriftleitung
Nathausgasse Nr. 3
(Summer'sches Haus.)
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenlose Einleitungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigsten festgesetzten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint am Sonntag und Donnerstag morgens.
Postparaffin-Konto 886.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 3
(Summer'sches Haus.)
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.80
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für Eilfr. mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versendungs-Gebühren.
„Eingeleitete Abonnements“ gelten bis zur Abbestellung.

Der Staatskarren am Kreuzwege.

Ministerpräsident Körber hat dem Kaiser seit Tagen die Demission seines Kabinetts unterbreitet und die kaiserliche Entscheidung ist bis zur Stunde noch nicht gefällt worden. Das Verwehrt, das diese Tatsache umgibt, liefert nur magere Behelfe an die Hand, dem Dunkel, das die Demission umgibt, im Wege von Vermutung und Schlussfolgerung wirksam an den Leib zu rücken. Die Ursache zu der so plötzlich gekommenen Vertrauensfrage wird von der Wiener Presse mit großer Einnütigkeit, die im umgekehrten Verhältnis zur überzeugenden Kraft steht, in dem Schicksal, die der Wehvorlage im ungarischen Abgeordnetenhaus bereitet wurde, gesucht. Demgegenüber verweist das „Grazer Tagbl.“ auf den Umstand, daß das österreichische Abgeordnetenhaus, als das Ereignis in Ofenpest eintrat, noch versammelt war, und daß damals, als es allein verständlich gewesen wäre, Herr v. Körber nicht im entferntesten daran dachte, aus der Zurückziehung der Wehvorlage die „Konsequenzen“ zu ziehen.

Nicht das Schicksal der Wehvorlage an und für sich, das am kräftigsten ja nur an den Stellungen des Landesverteidigungsministers Welfersheim und des Ministers des Äußeren Goluchowski rüttelte, konnte Körber bestimmen, die Flinte ins Korn zu werfen und an seiner Stellung zu verzweifeln, selbst die Begleit- und Folgeerscheinungen des Sieges der Roffuthianer über die Regierung, nämlich die ermunternde Rückwirkung auf die tschechische Obstruktion und in zweiter Linie die Geringschätzung des österreichischen Ministerrates, die darin lag, daß schlankweg über die Köpfe desselben hinweg,

dem ungarischen Ministerpräsidenten seitens der Krone die völlige Preisgabe der Wehvorlage bewilligt wurde, dies alles wird für Körber, dem die politische Konstellation mitunter ein weit drohenderes Medusenantlitz zeigte, nicht der bestimmende Grund gewesen sein, an seinem Stern zu verzweifeln, wenngleich er sich gestehen muß, daß die Siegeshymne der magyarischen Obstruktionisten den tschechischen Obstruktionisten wie Harfen- und Cymballklänge, wie eine Verheißung aus dem „Jenseits“ in ihre Ohren tönen würde und sie zu neuer Krastenisaltung ermutigen wird.

Ministerpräsident Körber ist jedenfalls nicht der Mann, der so leicht den Mut sinken läßt; er hat sich Aufgaben gestellt, die eine hohe Zuversicht und festes Selbstvertrauen erfordern. Ihm stellen sich die Schickungen der letzten Zeit jedenfalls nur als Ansporn dar, für den österreichischen Staatskarren endlich einmal eine sichere Direktion zu gewinnen, für die österreichische Staatsraison, die bisher unter seiner Leitung im Unsicheren herumtappte, in hangender Pein zwischen Himmel und Erde, Wasser und Feuer, endlich einmal für lange Zeit hinaus, eine sichere Orientierung im Raume zu erreichen.

Badeni und Thun hatten die neue österreichische Staatsraison die Oesterreich als slavisches Staatswesen in Anspruch nimmt, bis in ihre verzweigtesten Ausläufer hinein verfolgt, sie gingen den von Laaffe eingeschlagenen Holzweg mit „leidenschaftlicher Beharrlichkeit“ weiter — die Folgen der ungefunten Bewegung waren die heftigen Fieberschauer, die das Reich schüttelten und an seinen Lebensnerv rührten. Körber hat nun eine rückläufige Bewegung der Staats-

maschinerie eingeleitet, allein auf dem toten Punkte, auf dem sie sich befindet, kann sie nicht für immer verharren. Dies ist dem Zeitminister wohl klar zum Empfinden gekommen und deshalb greift er dankbar die Gelegenheit auf, in der österreichischen Staatsraison vermutlich eine grundsätzliche Entscheidung der Krone herbeizuführen. Spunghast wird der Gang der neu anzubahnenden Entwicklung wohl nicht sein, die Anhoffnung eines entschieden deutschfreundlichen Regimes würde jedenfalls arg fehlgreifen, allein es bedeutet bereits den Bruch mit einem Prinzip, wenn die Regierung strenge Neutralität hält und den deutschen Besitzstand fernerhin als ein Rührmichnichtan anerkennt.

Daß der tschechische Landsmannminister Rezel bei Vorfinden solcher Stimmungen den Boden unter den Füßen schwanken sieht, ist verständlich, und daraus erklärt sich jedenfalls auch seine Absicht, auf jeden Fall aus dem Kabinett zu scheiden. Sein Abgang kommt Körber jedenfalls ungelegen, da er die Kampfstellung des Tschechentums verschärft hervortreten läßt, die Einwirkungen und Versuche, ihn zum Bleiben zu bewegen, verzögern vermutlich die Veröffentlichung der getroffenen kaiserlichen Entscheidung. Wir dürfen wohl ruhig annehmen, daß man Körber nicht gehen lassen wird — es wäre dies ein Sprung ins Ungewisse und nach den gemachten trüben Erfahrungen wird man einer, wenn auch mit Ach und Krach arbeitenden Staatsmaschinerie unter Körbers Leitung immer noch mehr trauen, als den lockenden Projekten von Politikern, die mit Vorschlägen à la eiserne Faust den Staat neuen Katastrophen zuführen könnten.

Burgels Liebeswerbung um die Radheze.

Von Karl Bröll.
(Schluß.)

Wagt käme Frau Zurgel mit dem abwechselnden Werblüßlein an die Reihe. Allein einer Gemischtwarenhändlerin bleibt Verlegenheit fremd. Sie kreist weiter: „Alles eins, was geschieht und wer die Schuld daran hat. Gut nur, daß der gewollte Liebeshandel gleich sein Ende nimmt. Peter, herauf zu mir und erhole dich! Ich mache dir einen schwarzen Kaffee. Und Ihnen, Fräulein Gesellschaftlerin oder Fräulein Radheze, empfehle ich mich ein für allemal auf das schönste. So, nun habe ich ausgerebet!“

Gertrud verleugnet auch in dieser ungeheuerlichen Situation nicht ihren tapferen Sinn. Sie beherrscht sich, trotzdem das Blut durch die Adern fieberhaft gepulst wird, und spricht energisch, ob schon: das Antlitz bald fahle Blässe überzieht: „Genug der absurden Beleidigung. Die Sühne für diese Tadeln und Beschimpfungen hole ich mir bei Gerichte!“

Wie eine Königin geht sie durch die Gartenpforten ab, besteigt das Zweirad und jagt pfeilschnell fort. Mit hilflosem Ausdruck im Gesicht sieht ihr Peter nach, und zum erstenmal entschließt sich ein schwerer Seufzer seiner Brust. Derart mußte die so schön gedachte Hilfe bei dem von ihm veranlassenen Unfall und die daran knüpfende Liebeswerbung enden! Diese ist dem zweibeinigen Faulstier g ganz in der Kehle stecken geblieben und lastet wie ein Alp auf seinem gedankenbaren Wesen.

Leise stöhnend schleicht Peter in das Haus und krümmt die erschlafften Glieder auf seinem Schlummersofa. Als die Mutter bei ihm sich ein-

findet und einige Trostesworte versucht, kehrt er sich nur stumm gegen die Wand um. Durchgefallen in der holden Minne wie als Schüler bei verschiedensten Examen. Nur daß er sich damals nichts daraus machte, während ihm jetzt Polizeiverhör, Strafe, öffentliche Beschämung bevorstehen. Und das Unerträglichste, die Liebe, die er täppisch erlitten wollte, hat sich in unauslöschlichen Haß verwandelt. „Den Lederball und die Radheze, die ihr noch dazu die Mutter nachgeworfen, diese zwei unauslöschbaren Flecken vergißt ein Mädchen niemals,“ würgte Peter unter Tränen hervor, die diesem Schlafburschen Fortunat jetzt wie einem Rinde hervorströmten.

In einem Punkte zeigte die Mutter, die sich ihre ibrliche Uebereilung nicht eingestand, doch handsame Klugheit. Sie schickte einen Boten nach der Stadt zu ihrem Manne mit der Botschaft, er möge sogleich herauskommen, es sei Wichtiges vorgefallen. Atemlos langte der Aufgeforderte nach zwei Stunden an.

Frau Zurgel berichtete in ihrer Weise die Ereignisse, trug dem Ehelamme auf, sich zur Villa „Waldrast“ zu begeben und mit der Präsidentin zu sprechen, damit diese auf das Fräulein einwirke und eine häßliche Gerichtsklage vermieden werde. Durch Nachfrage bei dem ganz zerschmetterten Peter erfuhr Zurgel die ganze Wahrheit.

Zurgel machte den schweren Gang und bot Schmerzens- und Sühnegeld an. Die erbitterte Gertrud wollte nichts davon wissen. Allein die Zureden der welterfahrenen Frau, die ihr bewies, daß auch sie in dem Prozeß eine tragikomische Rolle spielen würde, überwand schließlich den gährenden Bohn. Nach langem Verhandeln erklärte Gertrud dem Vater Zurgel, der in höflicher Weise

den Dummenjungenstreich und die Festigkeit seiner Frau nicht zu entschuldigen, sondern nur im richtigen Lichte darzustellen suchte: „Weil Ihr Peter doch nur ein Gänserich und kein böswilliger Patron ist, werde ich auf die Klage verzichten. Meine angeschwollene Nase wird nach Urteil des Arztes in einer Woche wieder heil sein. Und Ihrer Frau können Sie unter vier Augen sagen, daß die Mutter eines Gänserichs eine Gans bleibt. So, jetzt sind wir quitt bis auf hundert Mark, die Sie an die Armen des Nachbarortes als Gabe eines unbekannten Wohltäters verteilen lassen.“

Die Präsidenten nickte freundlich dieser Schlußentscheidung zu. Der Gemischtwarenhändler, der mit dem eingelagerten Familienfortiment von Frau und Sohn nicht auf der Höhe seines sonstigen Betriebes stand, atmete erleichtert auf und sagte, indem er die Hand der Präsidentin und jene Gertruds küßte: „Mit Vergnügen zahle ich morgen die hundert Mark aus. Nur die Gans für meine Frau bitte ich mir zu schenken. Das sagt sich besser außer der Ehe, als in der Ehe. Man wird manchmal in denen gestraft, die man am liebsten hat!“

So lehrte, dank der großmütigen Radheze, der Friede wieder in die Familie Zurgel zurück. Sogar Peter überwand seinen Enttäuschungsmerz verhältnismäßig leicht. Die ihm treu gebliebene Trägheit förderte die rasche Genesung von seiner ersten Illusion. Er versuchte es in dieser Seelenfrische mit einem Voratz: „Das weiß ich, verlieben tue ich mich mein Lebtag nimmer!“

Ob er sich Wort gehalten? Was geht es uns an, die sich von der Geschichte seines sonderbaren Liebesabenteuers mit der Radheze geärgert oder erfreut haben.

Darauf pochend hat Koerber mit seinem Demissions-Angebote eine Kraftprobe veranstaltet, er hat die Entscheidungsfrage gestellt und sich zum Wegweiser zurück in vermittelnde Bahnen gemacht. Wir glauben mit diesen ausgesprochenen Vermutungen nicht allzu rosig Brillen aufgesetzt zu haben, denn wir geben uns keinen übertriebenen Erwartungen hin, wir haben uns damit nur in den Zwang der Lebensbedingungen Oesterreichs hineingedacht.

Ob Koerber so entschieden und folgerichtig handeln wird, dem scheidenden Regent keinen Nachfolger mehr zu geben, ist allerdings die Frage, so sonderlich es sich auch ausnehmen würde, daß Obstruktionisten einen Vertrauensmann und taktischen Berater im Ministerrat selbst hätten; tritt dies aber dennoch ein, dann müssen die Deutschen darauf bestehen, daß der tschechische Einfluß durch einen deutschen Landmannminister wettgemacht werde.

Komme, was da kommen mag, die Ereignisse finden einen geschlossenen deutschen Ring vor, der sich als der Mühlstein am Halse aller deutschfeindlichen Ministerpraktikanten erweisen würde.

Der allgemeine steiermärkische Gewerbetag.

Zweiter Tag der Beratungen.

Am Montag versammelten sich um 10 Uhr vormittags die am Allgemeinen steiermärkischen Gewerbetage beteiligten Gewerbetreibenden abermals im Waldhause zur Fortsetzung ihrer Beratungen.

Der Vorsitzende Herr Rammerrat Mörtl eröffnete die Sitzung und erstattete die Wahlvorschläge für den Ausschuss zur Vorbereitung der Organisation der Gewerbetreibenden, entsprechend dem Referate des Abg. Einspinner. In diesen Ausschuss wurden sodann gewählt die Herren Abg. August Einspinner, Abg. Anton Krebs, Vitus Käfer und Eduard Spazierer aus Graz, Schöpfer aus Gleisdorf, Laszlo aus Leoben und Karl Mörtl aus Cilli. Diesem Ausschusse wurde das Recht eingeräumt, sich durch Beiziehung einzelner Genossenschaftsvorstände zu verstärken.

Hierauf hielt der Reichsratsabgeordnete Otto Wilhelm einen ausführlichen Vortrag über „Die Handhabung des Lebensmittelgesetzes“. Die Bezeichnung „Lebensmittelgesetz“ treffe eigentlich für das Gesetz vom 16. Jänner 1896 nicht ganz zu, da ja im Gesetze auch Bekleidungsgegenstände, kosmetische Artikel u. s. w. genannt werden. Gegen die Handhabung dieses Gesetzes führen mit Recht die Handel- und Gewerbetreibenden Klage. Das Gesetz sei gewiß von allen Seiten warm begrüßt worden, sollte es doch die Gesundheit der Konsumenten schützen, den im realen Wettbewerb Stehenden fördern und nur den unreellen Wettbewerb treffen. Durch die Handhabung des Gesetzes und durch Chikanen seien aber dem kleinen Geschäftsmann gänzlich ungerechtfertigte Schwierigkeiten bereitet worden. Dabei sei es nicht gelungen, den unreellen Geschäftsmann, den Fabrikanten, der heute noch Lebensmittel fälscht, zu treffen. Zu tadeln sei insbesondere die Art der Untersuchung. Hier sollten auch praktische Geschäftsleute herangezogen werden. Durch das Gesetz seien aber nicht nur die Handel-, sondern auch die Gewerbetreibenden getroffen, wie aus dem § 1 deutlich hervorgehe. Redner verweist auf die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, wonach jeder, der mit Lebens- oder Verkehrsmitteln handelt, die nötigen Kenntnisse besitzen muß, um aus der Beschaffenheit des Verkaufsartikels zu erkennen, ob eine Gesetzesübertretung Platz gegriffen habe oder nicht. Diese Entscheidung steht im direkten Widerspruch zur Gewerbeordnung, worin es heißt, daß Gastwirten und Handelsgewerbetreibenden das Gewerbe ohne Befähigungsnachweis verliehen werde. Es sei daher notwendig, daß alle beteiligten Geschäftskreise sich zusammensünden zur Abwehr gegen die ungerechtfertigten Mißgriffe in der Handhabung des Gesetzes. Zu fordern sei insbesondere die Beiziehung praktischer Sachverständiger bei der Revision im Geschäftslotale. Eine Vermehrung der Aufsichtsorgane würde dazu führen, daß nicht der Städter fortwährend chikaniert wird, sondern daß auch am Lande, wo die Lebensmittel fälschung gleichfalls

Platz gegriffen hat, eine geregelte Kontrolle geübt werde. An der Hand des Antrages des Abg. Malik in dieser Angelegenheit betont Redner nochmals, daß nach seiner Ansicht dieser Antrag eine Verschärfung der Strafbestimmungen bedeute. Im Antrage werde betont, daß, wenn in einem halben Jahre sich Uebertretungen des Lebensmittelgesetzes durch einen Geschäftsmann wiederholen, mit der Konzessionsentziehung vorgegangen werden könne. Redner könne eine Kampfweise, wie sie der Abg. Malik geführt, nicht billigen. Die Geschäftsleute streben an, daß die Fahrlässigkeitsdelikte nicht unter die Uebertretungen fallen. Der Antrag des Abg. Malik bedeute also auch hierin eine Verschärfung. Redner weist daher den Anwurf des Abg. Malik zurück, daß seine Ausführungen „entweder auf Unkenntnis oder auf Bosheit“ beruhen. Abg. Wilhelm schloß mit dem Wunsche, daß sich die Gewerbetreibenden wehren mögen, um den ungerechten und den praktischen Bedürfnissen gewiß nicht angepaßten Verhältnissen in der Handhabung des Lebensmittelgesetzes entgegenzutreten. Es handle sich dabei hauptsächlich um die Durchführungsverordnung, deren Leitmotiv sein müsse: „Schutz dem realen Gewerbsmanne, Vernichtung dem unreellen!“ (Lebhafter Beifall.)

Herr Girsmaier bespricht die Handhabung des Lebensmittelgesetzes gegenüber den Weinproduzenten in abfälliger Weise. Man habe noch nie so viel gefälschten Wein getrunken wie seit Bestand des Lebensmittelgesetzes. Aus Ungarn werde ein „analysenfester“ Wein angeboten, der mit Naturwein nichts zu tun habe.

Herr Klusemann bestätigt die Ausführungen des Vorredners. Auch er bespricht die mannigfachen Fälschungen auf dem Gebiete der Lebensmittel. Der biedere Bauer aus dem Mürztale komme mit Almbutter, und dabei gehen ganze Waggonladungen „Margarine“ ins Mürztal. Wenn die Regierung nicht darnach trachte, die Fälschungen zu kontrollieren und zu erschweren, nützen die ganzen Bestimmungen nichts. Die Regierung erlaube den Verkauf von Fälschungsmitteln, wie sie beispielsweise zur Rosibereitung öffentlich angeboten werden, andererseits werde dann der Abnehmer dieser Mittel, wenn er sie verwende, bestraft. Redner stellt schließlich den Antrag: „Der Gewerbetag in Cilli gibt seine Aeußerung dahin ab, daß die Regierung zu ersuchen sei, die Erzeuger von Lebensmittel-Kunstprodukten zu beauftragen, jedem derartigen Kunstprodukte chemische Bestandteile beizumengen, die nicht schädlich, aber leicht nachweisbar sind, damit dadurch das Kunstprodukt als Fälschung erkannt werde.“ (Lebhafter Beifall.) Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Landtagsabgeordneter Anton Krebs erhält hierauf das Wort zu seinem Referate „Gewerbenovelle §§ 37 und 38“. Der § 37 schütze wohl den Fabrikanten auf das Beste, aber nicht den Gewerbetreibenden. Dieser habe nicht die Mittel, den Paragraphen zu seinen Gunsten auszunützen. Die in dieser Beziehung abgegebenen Gutachten der Handels- und Gewerbekammern seien nicht immer die richtigen. Redner erwähnt dann die mannigfachen Bemühungen der Gewerbetreibenden wegen Aenderung der gedachten Paragraphen. 1270 Genossenschaften mit mehr als 100.000 Gewerbetreibenden haben sich in dieser Angelegenheit an die Kabinettskanzlei gewendet, um ihre Wünsche dem Kaiser zu unterbreiten. Sie wurden abschlägig beschieden. Dagegen haben 151 Hausierer, die sich durch ein vom Wiener Stadtrat verfügtes Hausverbot beengt fühlten, als sie sich an den Kaiser wendeten, sofort Gehör gefunden. (Rufe: Unerhör!.) Der § 37 müsse eine wesentliche Aenderung erfahren, wenn er zweckmäßig sein solle. Die Grazer Handels- und Gewerbekammer habe sich damit schon befaßt und sei zu der Ansicht gekommen, sich für eine Form einzusetzen, die sich deutlich und klar ausdrückt und keinen Zweifel zuläßt.

Zum Gegenstande sprechen hierauf Herr Laborsak, der auf einen Zwischenfall hinweist, der auf dem Schloßertag zur Erörterung kam, und Herr Hausmann, der die bezügliche Erwiderung dahin gibt, daß in dieser Angelegenheit, die zu einer Beschwerde führte, noch gar keine Entscheidung erlossen sei.

Abg. Einspinner betont die Wichtigkeit der §§ 37 und 38 der Gewerbenovelle und gibt seiner Freude Ausdruck, daß die Handels- und Gewerbekammer in Graz einen den Bedürfnissen Rechnung tragenden Beschluß gefaßt hat. Er beantragt, den Handelskammerräten der Gewerbe-

treibenden — Herrn Vollenhals rechne er aber nicht hinzu — das vollste Vertrauen auszudrücken und sie zu bitten, sie mögen ihren Einfluß dahin geltend machen, daß sich fernere Gutachten der Kammer über die Auslegung der §§ 37 und 38 im Sinne der Ausführungen des Referenten bewirken. (Beifall.)

Der von Herrn Krebs gestellte Antrag, betreffend den § 37, wird sodann angenommen.

Der Referent erörtert dann eingehend den § 38 der Gewerbenovelle. Er betont, daß der Gemischtwarenhandel dem Gewerbe stande sehr bedeutenden Schaden zufüge. Der Gemischtwarenhandel zeige eine Reihe von Auswüchsen, die wohl den Kaufmann als auch den Gewerbetreibenden zu grunde richten. Die gegenwärtige Fassung des § 38 fördere nicht nur das Strohmännchenwesen, sondern auch die Puscherei. Wenn der § 38 nicht so ungünstig gefaßt wäre, so hätten die ungeordneten Zustände, die gegenwärtig im Gewerbe- und Handelsstande Oesterreichs herrschen, niemals Platz greifen können. Die neue Fassung des § 38 im Abänderungsentwurfe sei schlechter als die gegenwärtige. Daß die gewerblichen Vertreter in der Handelskammer sich gegen diese Fassung energisch verwahrten, sei selbstverständlich, ebenso, daß sie dabei heftige Gegner fanden. Das merkwürdige sei nur, daß sich die Vertreter der Kaufleute den Anschauungen der Gemischtwarenhändler angeschlossen haben. Er bespricht dann den Verschleiß von Bier und Wein in geschlossenen Gefäßen und betont dabei die Forderungen der Gastwirte. Er weist dabei darauf hin, daß sich Herr Vollenhals in Graz (lebhaftes Pfuirufe) wiederholt als Gewerbetreibender aufgespielt habe. Er habe immer gewußt, im Augenblicke, wo die Wünsche der Gewerbetreibenden zur Geltung kommen sollten, die Forderungen hintanzuhalten und die Gewerbetreibenden abzulernen. Doch kürzlich habe er sich in seinem vollen Lichte gezeigt. Bei der Beschlußfassung über den § 38 habe er gezeigt, daß er kein Freund der Gewerbetreibenden sei, sondern daß er sich unter ihnen herumtreibe, um sie auszunützen. (Rufe: „Um fischen zu können!“) Redner bespricht dann seinen Antrag in der Handelskammer, wonach bei Neuansmeldungen von Handelsbescheinigungen der Verschleiß von Bier und Wein ausgeschlossen werden soll. Abg. Krebs erklärt zum Schlusse, wenn die Regierung den Gewerbetreibenden helfen wolle, so müsse sie den § 38 dahin abändern, daß 1. der Inhaber eines Handelsgewerbes im engeren Sinne (§ 1, alinea 3) den Handel und die handwerksmäßige Herstellung oder Verarbeitung von Gewerbeerzeugnissen nur dann betreiben darf, wenn er den Vorschriften des § 14 bezüglich der handwerksmäßigen Gewerbe entsprechen hat; daß 2. jeder Inhaber eines Handelsgewerbes, der den Vorschriften des § 14 nicht entsprechen kann, den Handel mit landwerksmäßigen Erzeugnissen nur an jenem Orte betreiben darf, wo kein Erzeuger der betreffenden Warenkategorie sesshaft ist; und daß 3. der Handel mit Bier und Wein in Flaschen den an eine Gasthaus- oder Kaffeehauskonzession Gebundenen vorbehalten sei. Die nahezu zweistündigen Ausführungen des Referenten wurden mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

Herr Rammerrat Sommer bedauert, daß der § 38 überhaupt nicht so genau genommen werde. Er gibt einige Beispiele vom Strohmännchenwesen und betont, daß die Anstrengungen der interessierten Gewerbetreibenden vergebens waren.

Damit schloß die vormittägige Beratung um halb 1 Uhr mittags.

Die Fortsetzung der Beratung nachmittags begann um halb 3 Uhr mit der Verlesung der eingelangten Drahtgrüße und Begrüßungsschreiben die mit großem Beifalle aufgenommen wurden. Reichsratsabgeordneter und Landesausschuß Dr. Julius Edler von Derzhatta hatte gedrahlet: „Freudeutschen Gruß und die Versicherung, daß ich stets gemeinschaftlich mit meinen Verbandskollegen Eure gerechten Forderungen fördern und unterstützen werde. Geiß den deutschen Gewerbetreibenden und dem treuen deutschen Volkwerke Cilli! Derzhatta.“

Weitere Drahtgrüße und Begrüßungsschreiben sandten Reichsratsabgeordneter Walz, Reichsratsabgeordneter Fritz Hanisch, Reichsratsabgeordneter Graghofer, Reichsratsabgeordneter Dr. Sylvester, Kammerpräsident Franz Klobner in Graz, Landesausschuß J. v. Freyler, Landtagsabgeordneter Ludwig Lipp, Reichsratsabgeordneter Böheim, Bürgermeister Potorschnigg in Windischgraz, Genossenschaftsvorsteher Klein in Leoben, Genossenschaftsvorsteher

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 27

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1903

Der Vergangenheit Schatten.

Roman von Franz Treller.

(11. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Mit furchteinflößender Ruhe wiederholte Klaus: „Den Brief. — Lebendig verlassen Sie diesen Platz nicht, wenn ich den Brief nicht habe.“

Der Alte war das verkörperte Bild tödtlichen Grimmes.

„Ah so —. Nun, mit Dir werden wir auch fertig.“ Hornfels griff in die Tasche und zog mit rascher Bewegung den Revolver hervor.

Raum erblickte Klaus die Waffe, als er schnell die Flinte an die Wange warf, ein Schuß — ein gellender Schrei — und Hornfels stürzte in die Brust getroffen auf das Gesicht nieder.

Einen Augenblick stand Klaus bewegungslos und starrte sein zuckendes Opfer an, dann drehte er hastig den Körper um, faßte in die Brusttasche des Todes, zog Brieftasche und den daneben steckenden Brief hervor, ließ die Brieftasche fallen und entfernte sich dann, mit einer geräuschlosen Schnelligkeit sich zwischen den Bäumen durchwindend, die man von dem alten Manne nimmer vermuthet hätte.

Er glitt an der Pforte, durch welche die Gräfin gekommen war, vorbei zur nächsten, öffnete diese mit seinem Schlüssel, schlüpfte in den Park, verschloß sie wieder und eilte zu seiner kleinen Behausung, die in einer Ecke des Parkes lag. Hier wusch er sich die Hände, denn die rechte, welche in die Brusttasche gegriffen hatte, war blutig geworden, goß das Wasser in die Asche seines Heerdes; dann untersuchte er seine Kleider sorgfältig auf Blutflecken, ohne solche zu finden, zog den Träger durch den eben abgefeuerten Büchsenlauf seiner Flinte, steckte den Hornfels entrissenen, mit einigen Blutflecken bedeckten Brief in die Tasche und ging nach dem Schlosse zu.

Die Gräfin hatte trotz der stolzen verächtlichen Ruhe, mit welcher sie gesprochen, in einer Aufregung die Erde verlassen, welche sie betäubte und ihr für Augenblicke selbst die Fähigkeit des Denkens raubte.

Sie ging rasch, so hastig einher, als wollte sie einem unerbittlichen Geschiehe entfliehen.

An der Pforte blieb sie stehen und lehnte sich an die Mauer. Sie athmete schwer. Ihre rechte Hand umklammerte immer noch den Revolver, den sie zum Schutze eingesteckt hatte, wie sie öfters that, wenn sie einsame Spaziergänge machte.

Die anfängliche Betäubung war jetzt gewichen, und Entsetzensbilder durchflutheten ihren Sinn. Das so sorgfältig verborgen gehaltene Geheimniß des Fehltritts ihrer Jugend sollte jetzt zu Tage kommen und sie von dem Niedertal herabstürzen, auf dem sie

zwanzig Jahre gethront hatte, verehrt und bewundert von allen Seiten — ein gewöhnliches, gefallenes Weib.

Zwanzig Jahre eines Lebens, an dem kein Makel haftete, hatten nicht genügt, dieses furchtbare Geschiehe von ihr abzuwenden.

War sie nicht genug, nicht entsetzlich genug gestraft dafür, daß sie, einst keusch gleich einer Vestalin und unerfahren wie ein Kind, ihr leidenschaftliches Herz, ihren reinen Schatz von Liebe, Alles, Alles, was Liebe zu geben hat, an einen Unwürdigen verschwendete, einen Elenden, der bald darauf als Fälscher und Betrüger das Zuchthaus zierte? War das nicht genug?

War es nicht genug, daß ihr wilder alter Vater, dessen Stolz sie war, der nicht ein Wort des Vorwurfs für sie hatte, an gebrochenem Herzen starb? Nicht genug? Sie hatte den stolzen Aristokraten geheirathet, und brachte sie dem Gatten auch nicht die Liebe entgegen, welche das Herz zum Herzen zwingt, so hatte sie seinen männlichen Charakter doch aufrichtig schätzen gelernt und war dankbar für die tiefe ritterliche Gütlichkeit, mit der er sie umgab.

Sie wußte, daß sie das Glück seines Lebens ausmachte.

Und nun? Sie kannte auch den ganzen Stolz des Aristokraten, der nicht den geringsten Flecken auf seiner und des Hauses Ehre duldete.

Sollte er, der Gute, Edle unter ihrer Schuld zusammenbrechen, wie ihr Vater?

Daß Hornfels, der sie mit den Augen der Eifersucht verfolgte, Kenntniß von dem für ihr Leben so tragischen Ereignisse hatte, war ihr bekannt.

Ihr Vater hatte damals sein verschuldetes Besitzthum verkauft und war mit ihr und Klaus nach Italien gezogen, wo sie in einem kleinen Dorfe einem Mädchen das Leben gegeben hatte.

Die beiden schlauen Soldaten hatten Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jede Entdeckung schwierig, ja unmöglich zu machen.

In Italien lernte sie auch später Graf Edler kennen.

Sie nahm ihn zum Gatten und wußte ihren ehrenhaften, aber gänzlich gebrochenen Vater, der den Rest seines Vermögens geopfert hatte, um einen längeren Aufenthalt in Italien nehmen zu können, zu veranlassen, in die Ehe zu willigen, ohne daß Edler Mittheilung von der Vergangenheit seiner Gattin gemacht wurde. Diese Täuschung brach dem Oberst vollends das Herz.

Es war die große Schuld ihres Lebens, und sie rächte sich jetzt furchtbar.

Daß Hornfels, getrieben von Eifersucht und Rachsucht sorgfältige Nachforschungen in Italien angestellt hatte, als das kleine Mädchen im Pfarrhause erschienen war, wußte sie, aber auch, daß sie ohne genügende Resultate verlaufen waren.

Steinbach fürchtete sie nicht, obgleich der gänzlich gesunkene Mensch, der den größeren Theil der letzten zwanzig Jahre in Zuchthäusern verschiedener deutscher Staaten zugebracht hatte, gewiß zu jeder Gemeinheit fähig war. Den konnte sie in ihrer unantastbaren Stellung entweder mit Verachtung abweisen oder mit Geld zum Schweigen bringen, wie es auch schon geschehen war. Daß er ihre Briefe bewahrt habe und besonders den, welcher jetzt im Besitze des Staatsprokurators war, glaubte sie nicht, dazu war der Mann zu leichtsinnig, zu wechselvoll sein abenteuerliches und verbrecherisches Leben.

Seine Drohungen nach dieser Seite hin hielt sie für läugnerische Erpressungsversuche.

Mit Gedankenschnelle wälzte sich dies Alles durch ihr gemartertes Hirn.

Plötzlich fühlte sie den Revolver in ihrer Hand, den sie bisher achtlos umklammert hatte.

Gleich einem Blitze zuckte es durch ihr Hirn:

Wie? Wenn sie zurückginge und Hornfels eine Kugel durchs Herz jagte?

Ein Schuß von der Eiche her antwortete als dröhnendes Echo diesen Gedanken.

In wilder Hast von Schreck durchbebt, als habe sie den Gedanken in That umgesetzt, stürzte sie in den Park hinein.

Durch Büsche und Anlagen ging ihre eilige Flucht.

Der Park war wie gewöhnlich menschenleer.

Sie nahte sich schon dem Schlosse, da stand im engen Wege Gretchen, aufs Höchste erschrocken, als sie die Gräfin so bleich und von Entsetzen erfaßt gleich einem gehekten Wilde auf sich zukommen sah.

Die Gräfin umfaßte sie, küßte sie mit heißer Inbrunst, und tief aus dem Herzen rangen sich die Worte los:

„Mein Kind! Mein theures Kind!“ dann eilte sie weiter.

Gretchen sah ihr mit wortlosem Schrecken nach.

An einigen von der Dienerschaft eilte die Gräfin vorüber, ihr Gatte befand sich mit den Gästen in den Treibhäusern, zu ihrem im ersten Stock gelegenen Zimmer. Sie schloß hinter sich die Thüre und fiel erschöpft nieder.

Mit Staunen sahen sich die Diener an.

Was war geschehen?

Nach einigen Minuten erschien Maus bei dem Schlosse, er ging eine Hintertreppe hinauf, direkt nach dem Zimmer der Gräfin. Das auf dem Flur weilende Kammermädchen fragte er:

„Ist die Gräfin hier?“

„Sie hat sich eingeschlossen. Was ist denn geschehen, Maus?“

Ohne zu antworten, ging er auf die Thüre zu, klopfte an und sagte: „Ich muß Sie sprechen, Gräfin Marie.“

Nach einigen Sekunden ging die Thüre auf, und Maus trat ein. Die Gräfin, welche aufgeschossen hatte, sank wieder in den am Tisch stehenden Fauteuil.

Der alte Jäger trat zu dem Tisch, zog ein zerknittertes, mit Blutflecken bedecktes Papier hervor, warf es auf den Tisch und sagte in seinem rauhesten Tone:

„Hier ist der Brief, Marie.“

Wie von einem elektrischen Schläge getroffen, sprang die Gräfin auf, starrte auf das Papier, schauderte zusammen, als sie die Blutflecken gewahrte, richtete einen Blick bleichen Entsetzens auf den mit finsternem Ernst vor ihr stehenden alten Mann und fragte zitternd:

„Maus??“

„Er ist todt — da ist der Brief.“

Die Gräfin fiel in den Stuhl zurück, unfähig, sich zu halten.

„Verbrennen Sie ihn.“

Und als er sah, daß die Gräfin nicht im Stande war, zu handeln oder zu reden, nahm er das Papier, zündete es mit auf dem Kamin stehenden Zündhölzchen an, ließ es langsam verbrennen und warf die Asche auf den Kof.

„Maus, Maus, was hast Du gethan?“

„Was ich mußte, Marie. Die Ehre von meines Oberst Kind darf nicht verletzt werden. Die Folgen auf mein Haupt, ich will sie tragen.“

Sie starrte den alten grimmigen Jäger mit einem Gefühl an, in welchem sich Grauen und Bewunderung mischten.

Der Alte ist todt, ich muß für sein Kind wachen. Der hätt's auch gethan. Bleiben Sie hier, bis daß die Nachricht zu Ihnen dringt.“

Damit erschloß er die Thüre und ging hinaus.

„Was ist geschehen, Maus? Was fehlt der Frau Gräfin? Sie kam todtbleich hier an“, fragte das Mädchen auf dem Gange.

„Weiß nicht. Sie scheint nicht ganz wohl zu sein, aber ich mußte wissen, ob ich zu Donnerstag einen Bock schießen soll, denn dann muß ich heute Abend auf den Anstand gehen.“

Er nickte dem Mädchen zu und ging hinab.

Da sie den barschen Alten und seine rauhe Weise kannte, auch wußte, welche Stellung er der Gräfin gegenüber einnahm, verwunderte sie sein Erscheinen weniger als der Zustand der Gräfin, und vor Allem, daß diese ihr nicht klingelte.

Maus stieg wieder die Hintertreppe hinauf und ging langsam um das Schloß herum nach dem Park zu.

Der Graf verließ gerade mit seinen Gästen das Pflanzenhaus, als der um Hornfels aufzusuchen ausgesandte Diener mit durch Schreck verstörten Zügen angelaufen kam.

Der Graf blieb stehen, als er ihn kommen sah.

Schon von Weitem rief der Mann:

„Ach, Herr Graf, Herr Graf, das Unglück, das Unglück!“

Er stand athemlos vor dem Grafen.

„Nun, was giebt's, Heinrich?“

„Ach —“, der Mann konnte vor Athemnoth und Aufregung kaum sprechen, „Herr Graf, der Herr — der Herr — liegt in seinem Blute — dort — Wald — Parkmauer!“

Alle, die dieser Schreckensbotschaft hörten, standen starr, bis auf Maus, der langsam näher herankam.

„Was? Wie?“ ertönte es im Chor, und die Leute sahen sich mit blassen Gesichtern an.

„Hole Athem“, sagte der Graf, der, obgleich sehr erschreckt, die Ruhe nicht verlor, „hole Athem und berichte.“

Der Diener erzählte nun fließender:

„Ich hatte nach dem Herrn gesucht und nach ihm gerufen, ohne eine Spur von ihm zu finden. So dachte ich, er sei schon wieder zurück gegangen und kehrte auch um. Als ich schon nicht weit vom Park war, hörte ich einen Schuß. Nun, dachte ich, sollte man hier am hellen Tage wildern und ging nach der Richtung, wo-

her der Schuß trachte. Ich sah auf meinem Weg den Burghardt aus dem Dorfe durch die Büsche laufen in den Wald hinein.

Ich ging weiter bis zu der alten Eiche — und da lag der Herr starr — todt — die Brust ganz voll Blut.

Einen Augenblick schwieg der Graf, tief erschüttert, wie alle umher, von solch graulichem jähen Ende eines Mannes, den sie vor Kurzem in der Fülle des Lebens, in der heitersten Stimmung, die Seele mit Hoffnungen und Plänen für die Zukunft erfüllt, verlassen hatten.

Sein nächster Gedanke galt seiner Frau.

Wo ist die Gräfin?

„Ist auf Ihrem Zimmer, Herr Graf, nicht ganz wohl, wie es scheint, war eben da“, sagte Klaus.

„Um, müssen sie langsam vorbereiten, wird sich sehr erschrecken. Er kann zu ihr gehen, Klaus — aber er muß vorsichtig sein — versteht er?“

„Zu Befehl, Herr Graf, will's schon machen.“

Und Klaus ging ins Schloß.

„Heinrich“, wandte sich der Graf an den Diener, „lauf zum Förster.“ Dieser wohnte unweit, „soll gleich mit seinen Leuten zur Eiche kommen.“

„Zu Befehl, Herr Graf.“

„Noch eins. Georg soll satteln und zum Doktor und Amtsrichter reiten“, im nahe gelegenen Städtchen war ein Amtsgericht, „und die Herren bitten, eilig zu kommen.“

Der Diener ging davon, um die ihm erteilten Befehle auszuführen.

„Müssen doch jetzt nach der Eiche gehen und uns überzeugen. Begleitet mich einer der Herren?“

Reibold und Schaffenberg erklärten sich bereit dazu, während der Pfarrer verzichtete.

Die drei Herren begaben sich nach der bezeichneten Unglücksstätte.

Der Pfarrer faltete die Hände und sagte:

„Gott sei ihm ein gnädiger Richter, er hat ihn rasch vor seinen Thron berufen.“

Als die Herren durch die Parkmauer in den Wald traten, kam ihnen schon eilig der Förster mit einem Forstgehilfen entgegen.

Der Graf theilte ihm mit, was er wußte, und gemeinsam schritten sie auf die Eiche zu.

Als sie näher kamen, gingen sie langsamer.

„Da“, sagte der Förster, der voranging, „da liegt er.“

Leise wie man in einem Krankenzimmer geht oder in einem Hause, wo der Tod eingekehrt ist, naheten sich Alle der Stelle, von wo aus über einige kurze Büsche hinweg der Leichnam zu erblicken war.

Vorsichtig traten sie in den freien Raum, der die altersgraue Eiche umgab.

Da lag Hornfels am Rande der Büsche auf dem Rücken, die Brust mit Blut bedeckt. Aus dem schmerzverzogenem Angesicht starrten die gebrochenen Augen zum Himmel empor.

Alle standen lautlos und sahen auf den Leichnam, neben dem eine Brieftasche, ein Revolver und eine Bleifeder lag, hernieder.

Der Graf trat hinzu und fühlte ihm die Stirn, sie war kalt.

Er trat wieder zurück.

„Was würden Sie jetzt thun, Herr von Reibold?“

„Ich würde Alles hier unverändert lassen, bis der Untersuchungsrichter kommt, und zu diesem Zwecke Wachen zu dem Leichnam stellen.“

„Um, gut, ja besser so. Förster“, wandte er sich an seinen Beamten, „müssen Wache hierher stellen, Alles

so bleiben, bis der Richter kommt. Um, furchtbares Ereigniß. Will schon Kollegen benachrichtigen lassen, können im Wagen abwechseln.“

„Zu Befehl, Herr Graf.“

Sie gingen davon, und die beiden Forstbeamten hielten die Todtenwache.

„Ein entsetzliches Ereigniß. Ob der Burghardt der Mörder? Verkommenes Subjekt.“

„Ich vermag nicht einzusehen“, entgegnete Reibold, „was den Burghardt, mag er auch ein Wilddieb sein, hier hätte zum Mörder machen können.“

„Vielleicht kannte er den Staatsprokurator, und es war ein Akt der Rache“, entgegnete Schaffenberg.

„Um“, entgegnete der Graf, „ist zwar schon einmal wegen Wilddieberei verurtheilt, hat aber Hornfels die Sache nicht geführt.“

„Konnte ihn Hornfels beim wildern nicht ertappt und ihn bedroht haben?“

„Das, was der Diener von dem Burghardt erzählt, klingt ja verdächtig“, äußerte Reibold wieder, „nur pflegen diese Leute nicht am Tage und nicht in der bedrohlichen Nähe des gräßlichen Schlosses zu wildern.“

„Um, richtig, ein ganz unerklärliches Unglück. Wird doch vielleicht ein Akt der Rache sein, gar nicht anders zu denken. Graufiger Anblick. Wird sich meine arme Frau erschrecken haben.“

Als sie am Schlosse anlangten, ließ der Graf anfragen, ob seine Frau zu sprechen sei, und begab sich dann zu ihr, fand sie zwar bleich, aber gefaßt.

Es wurden dann Telegramme nach der Residenz aufgesetzt und durch einen reitenden Boten nach der nächsten Eisenbahnstation befördert.

Die Gäste, die so furchtbar aus dem behaglichen Genuß des schönen Maientages aufgeschreckt worden waren, empfahlen sich beim Grafen und fuhrten und gingen dann davon.

Herr von Reibold stellte sich zwar dem Grafen zur Verfügung, was dieser aber freundlich dankend ablehnte.

Der Richter kam rascher als er erwartet werden konnte und brachte zugleich den Kreisphysikus mit.

Beide Herren wurden von dem Boten des Grafen angetroffen, als sie im Begriff waren, gesetzlicher Feststellungen wegen nach einem Dorfe zu fahren, wo kürzlich eine blutige Schlägerei stattgefunden hatte, deren Folgen schwere Körperverletzungen waren. Auf die Nachricht von der Ermordung des Oberstaatsprokurators gaben sie diese Absicht auf und folgten sofort des Grafen Diener nach Lindenruh.

Es war noch hell genug, um eine Untersuchung vorzunehmen.

Sie trafen den Leichnam in der Lage, wie ihn der Graf verlassen hatte.

Der erfahrene Untersuchungsrichter sah sich die Situation genau an. Hornfels war von vorn in die Brust getroffen worden, denn der Rücken zeigte kein Blut. Er mußte bedroht worden sein und zur Waffe gegriffen haben, wie der neben ihm liegende Revolver schließen ließ und also seinen Mörder gesehen haben. Spuren, welche auf einen Kampf hindeuteten, waren, wie auch der Förster erklärte, nicht zu erblicken. Ebenso wenig Zeichen, welche einen Schluß auf die Persönlichkeit des Mörders machen ließen.

Menenius Agrippa in Oesterreich.

Frei nach Shakespeares „Coriolan“.

Mit einem Lächeln sprach der Slavenmagen
In spött'cher Weise zu den unzufried'nen
Gliedermaßen, zu den bößgelauten Deut-
schen,

Die ihm die Reichszerstörungslaupe hemm-
ten:

„Gleichwertig“ sein, besagt naturgemäß,
Daß ich es bin, der alle nationale Nahrung,
Die ihr verlangt, zu sich nimmt jederzeit.
Ich bin das Vorratshaus der Loyalität.

Aus mir entsteht des Staates Ketterchaft,
Die Rieger, Kramarsch, Thun und Badeni.
Ihr stütz'gen Glieder, geht in Euch, betrachtet
Nur meine Sorgen und Beratungen.

In Prag muß ich das deutsche Gift ertönen
Durch Brechmittel, geholt gleich von der
Straße,

Und kräftige Komarow'schen Panславismus.

Unwilliges Kulturwerkzeug, ihr Deutschen,
Sollt' Dienste leisten, wie sie biedere
Tschechen

Verlangen und ihr Herrenwort es fordert!
Bergnügt euch stets damit, beschuldigt
nimmer

Den Slavenmagen seines ellen Treibens!

Es wird verdauen Oest'reich, übrig lassen

Als abgenagten Knochen, was einst deutsch.

Karl Pröll.

In's Album.

Nimmer ist ein solches Unheil, wie das Geld
Der Welt entwachsen. Städte kehrt's ver-
wüstend um

Und treibt die Menschen flüchtig fort von
Haus und Herd;

Betörend überredt Geld der Edlen Sinn,
Daß sie zu schmachvoll bösem Handeln
sich verstehn,

In jeder Arglist leitet Geld die Menschen an

Und weht sie ein in jedes gottvergeß'ne
Lun.

Sophokles.

•

Macht auf, ihr trägen Menschenherzen,

Die ihr im Winterschlaf seümt,

In dumpfen Lästern, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein welles Dasein träumt.

Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Wie Jugendhauch! O laßt sie ein!

Berreißt wie Simson eure Bande,

Und wie die Adler sollt ihr sein!

Geibel.

Mittel, um Butter frisch zu haben.

Nachdem man die Butter, so wie sie aus
dem Butterfasse kommt, sehr rein ge-
waschen und vollkommen hergerichtet, auch
in den Leinen gut abgetrocknet hat, zerteilt
man sie in kleine Brocken und brüht die-
selben in Töpfe auf solche Weise ein, daß
alle leeren Räume verschwinden. Die
Töpfe stellt man in einen großen, halb
mit Wasser angefüllten Kessel, das bis
zum Kochen erhitzt wird. Hat das Wasser
diese Temperatur erreicht, so läßt man
es abkühlen und nimmt dann die Töpfe
heraus. Auf solche Art bereitete Butter
soll nach Verlauf von sechs Monaten
ebenso frisch sein, als wenn sie eben aus
dem Butterfasse käme. Durch das Schmelzen
der Butter im heißen Bad werden alle in
derselben noch enthaltenen Käsefeteilschen
so vollkommen auf den Boden des Ge-
fäßes niedergeschlagen, daß man eine
äußerst gereinigte Butter erhält, gut auf
Brot zu genießen und vortrefflich für alle
Erzeugnisse der Kochkunst. Weit entfernt,
an der Güte zu verlieren, soll sie vielmehr
gewinnen und ihr Geschmack weit feiner
als der der gewöhnlichen Butter sein.

Der Zucker wird billiger.

Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt, soll
nach dem 1. September l. J. der Zucker
im Inland - Verlehr um 12 Heller per
Kilogramm billiger werden.

Waren-Verkehr zwischen Oesterreich und Ungarn.

Zufolge amtlicher Statistik des Zwischenverkehrs zwischen
Oesterreich und Ungarn im Jahre 1902
betrug die Einfuhr 47.9 Millionen Meter-
zentner im Werte von 944.5 Millionen
Kronen, die Ausfuhr 22.3 Millionen Meter-
zentner im Werte von 873.8 Millionen
Kronen. Die Handelsbilanz Oesterreichs
gegenüber Ungarn ist somit ebenso wie in
den Jahren 1900 und 1901 passiv. Der
Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr
erscheint um 12 Millionen größer als prä-
liminiert. Die Zunahme der Einfuhr aus
Ungarn ist zurückzuführen auf die ver-
mehrte Einfuhr von Rohstoffen, während
die Einfuhr von Halb- und Glangfabrikaten
aus Ungarn einen Rückgang aufweist.

Marmor zu reinigen.

1. Man reibt
die Platen ab mit einer Mischung aus
5 Teilen Kochsalz und 2.5 Teilen Bims-
stein, worauf mit Wasser und Seife ab-
gewaschen wird. 2. Zwei Teile Natrium-
carbonat und ein Teil Chlorkalk werden
mit einer entsprechenden Menge Wasser zu

einem dicken Brei angerieben, mit welchem
die Platte poliert wird; schließlich wird
mit Wasser nachgewaschen und rasch ge-
trocknet. 3. Fette Flecke werden mit einem
Teig aus gewöhnlichen weißen Ton und
Benzin belegt und später die Mischung
durch Abpolieren entfernt. Hat man es
unterlassen, den Fettfleck sofort zu ent-
fernen, so entsteht mit der Zeit durch die
Fettsäure eine ziemlich tiefe Zerstörung der
Platte, die nur durch Abpolieren ent-
fernt werden kann.

Ein Individualist. Polizeikommissär:

„Was haben Sie für eine Beschäftigung?“

— „Gar keine! I streit!“ — Polizei-

kommissär: „Gegenwärtig ist doch nirgends
ein Streit!“ — „Das geht mir nichts
an! I streit' für mi!“

Ernst. „Weißt du, was mir an deiner

Borgängerin am besten gefallen hat? Das
war der große Ernst, der sie nie verließ!
sagte eine Dame zu ihrem neuen Stuben-
mädchen. — „Ach,“ erwiderte dieses,
„meiner ist auch so groß und wird mich
nie verlassen, aber er heißt Heinrich.“

Auch eine Zurechtweisung. Der

Wirt eines feineren Lokals zu einem
schreienden und polternden Gast: Bitte,
mein Herr, seien Sie nicht so laut und
benehmen Sie sich anständig, denn Sie
sind hier in keiner Schnapsbude, sondern
in einem Anstandsorte.“

Eine arge Verwechslung. In Prag

starben vor kurzem im dortigen Kranken-
hause ein russischer General und eine reiche
Berlinerin. Die Petersburger Militär-
behörden verlangten nun die Leiche des
Generals, desgleichen die Erben der Ber-
linerin. Beide Leichen wurden in den
üblichen schwarzen Särgen abgeschickt. Die
Erben in Berlin wollten jedoch vor der
Bestattung noch einmal ihre tote Tante
sehen und waren nicht wenig erstaunt, als
sie einen russischen General erblickten. So-
fort depeßierten sie nach Prag: „Hier
toter russischer General, wo tote Tante?“
Telegramm aus Prag nach Berlin: „Wenn
tote Tante nicht in Berlin, so in Peters-
burg.“ Depesche der Neffen nach Peters-
burg: „Hier toter russischer General, wie
unser Tante in Folge Verwechslung wahr-
scheinlich dort.“ Depesche aus Petersburg
nach Berlin: „Bestatten sie toten General
ruhig, tote Tante hier soeben mit allen
militärischen Ehren beigelegt worden.“

(„Berliner Tagblatt.“)

Kohut aus Oberzeiring, Konditorgenossenschaft in Graz, Gewerbeverein Pettau, Genossenschaftsobmann Kreitsch in Mürzzuschlag, Landtagsabgeordneter Orinig in Pettau, Oesterreichischer Schneiderverband in Wien, Kollektivgenossenschaft in Rottenmann, Bürgermeister Dr. Graf in Graz, die Genossenschaft der Schuhmacher in Graz, die Genossenschaft der Metallarbeiter in Pettau, der Erste Genossenschaftsverband für den politischen Bezirk Bruck a. d. M. zu Kindberg, die Genossenschaft der Approximationsgewerbe zu Kindberg, Bund der Angestellten des Hotels, Gastwirte- und Kaffeebiergewerbes Oesterreichs in Graz, Schuhmachergenossenschaft in Leoben, Kollektivgenossenschaft in Mitterndorf, Gewerkschaft der Müller und Säger in Stainz, Genossenschaft der Schmiede und Wagner in Hartberg, Abgeordneter Anton Fürst in Kindberg, Kollektivgenossenschaft in Marburg, Bürgermeisterstellvertreter in Marburg, Landtagsabgeordneter Karl Pfirmer, Schuhmachergenossenschaft Knittelfeld, Kollektivgenossenschaft Mariazell, Genossenschaftsinstruktor Dr. Ludwig Koller, Abgeordneter und Alt-Bürgermeister J. Reitter in Radkersburg, Genossenschaft der Gastwirte, Fleischer, Selcher u. s. w. in Mürzzuschlag, Handelskammerrat Jakob Zollenstein in Marburg u. s. w.

Herr Kammerrat Sindhuber spricht über die bekannten Forderungen des Gastgewerbes und das Verhalten der Regierung zu diesen Forderungen. Er betont, daß der Befähigungsnachweis für das Gastgewerbe seit langer Zeit gefordert und angestrebt wird. Zur Grund lage seines Referates nahm er die Beschlüsse der Reichskonferenz der Gastwirte in Wien, die sich dahin aussprach, daß der Befähigungsnachweis in gewissen Städten über 2000 Einwohner und in den Kurorten eingeführt werden soll. Weiters werde das Einspruchsrecht der Genossenschaft bei Verleihung von Konzessionen und das Rekursrecht in dieser Angelegenheit gefordert.

Herr Gemeinderat Volzano spricht sich in energischer Weise gegen den Konzessionskauf aus und befürwortet die Anträge des Herrn Sindhuber, die zum Beschlusse erhoben wurden.

Herr Sindhuber weist noch auf die Verächtlichkeit hin, die von gewisser Seite, die er gar nicht nennen wolle, in der Handelskammer gegen die Gastwirte vorgebracht worden seien. Er tadelt ferner auch noch die mangelhafte Ueberwachung des un-efugten Ausverkaufes von Bier und Wein. Man könne der Genossenschaft doch nicht zumuten, daß sie eine geheime Polizei bilde. Anschließend an das frühere Referat berichtet Herr Kammerrat Sindhuber noch über die Befestigung der Besteuerung des Hausstrunks und des Fleisches und stellt zum Schlusse den zum Beschlusse erhobenen Antrag, daß die Gastwirte, die eine Oekonomie besitzen, befreit werden mögen von der Einhebung einer Verzehrungssteuer für den Hausstrunk und für Fleischartikel, die zum Lebensunterhalt des Hauspersonales bestimmt sind.

Herr Girstmayr dankt der Presse für die rege Anteilnahme an den Verhandlungen des Gewerbetages. Es bedauert, daß die Regierung bei ihren Reformen nie die Vertrauensmänner der Wählerschaft zurate ziehe. Wo sollen die Beschwerden der Bevölkerung zum Ausdruck kommen, wenn der Landtag nicht einberufen wird? Ebenso sei es mit dem Reichsrate. Der Reichsrat sei aber dazu da, um Sr. Majestät dem Volke zu dienen. Redner wendet sich in scharfen Worten gegen die Nachtragsbesteuerungen beim Branntwein. Die ganzem Windischen Büßeln leiden furchtbar darunter. Da seien die Bauern nun hergekommen und hätten ihre Zwetschenbäume umgehauen und verbrannt, da sie keinen Branntwein brennen dürfen. Weiters bespricht Herr Girstmayr in abfälliger Weise die Konkurrenz mit Ungarn, die zu bestehen für den ehrlichen Landwirt, wie für den Gewerbetreibenden in unseren Landen ganz unmöglich sei. Seine Ausführungen fanden lebhaftest Zustimmung.

Der Vorsitzende teilt sodann mit, daß nun die Beratung über das vormittags abgebrochene Referat des Herrn Krebs fortgesetzt wird.

Herr Prettnier wendet sich unter eingehender Begründung und Anführung von Beispielen gegen die Art der Bauverleihungen. Der gegenwärtige Bauverleihungsschacher, bei dem meist Leute, die vom Bau nichts verstehen, die Verleihung zugesprochen erhalten, sei unhaltbar und für den Gewerbestand schwer schädigend. Er spricht den Wunsch aus, daß diese Angelegenheit bei einem der nächsten Gewerbetage als Referat Aufnahme finde. Auch sollte bei dem nächsten Gewerbetage ein Referat eingebracht werden über die Annahmung von Gewerbebefugnissen durch Gemischtwarenhändler.

Herr Sindhuber bringt gleichfalls einige Beschwerden in Bezug auf die Handhabung des § 38 vor. Er verlangt eine radikale Abänderung dieses Paragraphen.

Herr Gemeinderat Volzano wendet sich gegen das Vergehen des Herrn Vollenhals. Dieser habe immer gesagt: „Geehrte Gewerbetreibende!“, „Liebe Fachkollegen!“ u. s. w., und bei der nächsten Gelegenheit sei er den Gewerbetreibenden wieder in den Rücken gefallen. Redner bespricht dann auch das gewerbefindliche Vorgehen des „Grazzer Gewerbeblattes“.

Herr Käfer spricht über die Audienz der Mitglieder der Wiener Parteiratssitzung beim Handelsminister, bringt einige den § 38 betreffende Wünsche vor und tritt insbesondere für Meister- und Lehrlingsprüfungen ein.

Herr Landtagsabgeordneter Krebs erwidert in sachlicher Weise auf die einzelnen zu seinem Referate gemachten Bemerkungen. Wenn man die Gewerbenovelle radikal ändern wolle, müsse man das ganze Gesetz vom Jahre 1859 beiseite legen. Die Ausführungen des Herrn Prettnier und des Herrn Käfer würden sich jedenfalls für ausführliche Referate auf einem der nächsten Gewerbetage empfehlen.

Hierauf werden die den § 38 betreffenden Entschlüsse angenommen.

Auf Antrag des Herrn Sommer wurde von dem Referate des Herrn Hausmann über „Die Sonntagstruhe“ mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Stunde und auf den Umstand, daß sie bereits in reichsrätlicher Behandlung stehen, abgesehen.

Herr Riegersperger aus Gillsi berichtet kurz über „Die Altersversorgung“ und beantragt hierzu nachfolgende Entschlüsse: „In Erwägung, daß nahezu die meisten Berufsklassen die Wohlfahrt einer Altersversorgung in Form von Pensionen genießen; in weiterer Erwägung, daß es ausgeschlossen erscheint, durch Selbsthilfe eine Alters- und Invaliditätsversorgung für Gewerbetreibende und deren Witwen und Waisen schaffen zu können; in endlicher Erwägung, daß die Gemeindevvertretungen durch das neue Heimatsgesetz den an sie gestellten Anforderungen der allgemeinen Versorgung nicht mehr entsprechen können, stellt der am 28. und 29. Juni 1903 in Gillsi tagende Allgemeine steiermärkische Gewerbetag an die hohe Regierung die Bitte, sich mit der Schaffung einer Alters- und Invalidenversorgung für Gewerbetreibende und deren Witwen und Waisen zu befassen und durch die Reichs gesetzgebung eine diesbezügliche Gesetzesvorlage dem hohen Abgeordnetenhaus zur Beratung zu unterbreiten.“ Diese Entschlüsse werden angenommen.

Herr Riegersperger berichtet weiters noch über ausdrückliches Verlangen über die „Nachteile durch die Landes-Natural-Verpflegstationen“. Er betont, daß die Arbeitgeber auf den Verpflegstationen nicht Leute finden, die arbeiten wollen, sondern nur arbeitscheue Leute. Man sollte Vorkehrungen treffen, daß auch die übrigen Kronländer Verpflegstationen errichten, oder daß sie doch wenigstens für die Kosten ihrer Landesangehörigen aufkommen. Redner empfiehlt, einen Erlaß herauszugeben, womit Arbeiter, die ihre Arbeit selbst verlassen haben, in den ersten vierzehn Tagen ihrer Arbeitslosigkeit kein Recht auf Aufnahme in eine Verpflegstation haben.

Herr Käfer meint, daß sich mit diesem Antrage nichts erreichen lasse, da er den eigentlichen Zwecken der Natural-Verpflegstationen widerspreche.

Herr Abg. Krebs erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten im allgemeinen einverstanden. Er ersucht um Mitteilung aller Wünsche, die er und Herr Einspinner im Landtage gewiß vertreten werden.

Der Antrag des Referenten, den Gillsier deutschen Gewerbebund zu ersuchen, einen Antrag in dieser Angelegenheit entsprechend zu formulieren und den beiden Abgeordneten zuzumitteln, wird angenommen.

Damit erschienen sämtliche Referate erledigt. Herr Handelskammerrat Karl Mörzl dankt als Vorsitzender im Namen der Bevölkerung und des Gewerbestandes von Gillsi allen Anwesenden für die Geduld und Ausdauer, mit der sie sich den Beratungen des Allgemeinen steiermärkischen Gewerbetages in Gillsi gewidmet haben, und bittet die Teilnehmer, den Schutz des Gewerbestandes auch weiter im Auge zu behalten. Auch künftige Gewerbetage mögen sich eines gleich zahlreichen Besuches erfreuen.

Landtagsabgeordneter Einspinner dankte dem Deutschen Gewerbebunde in Gillsi im Namen

aller Teilnehmer dafür, daß er sich für die gewerblichen Interessen Steiermarks überhaupt einsetzte, sowie für die ausgezeichnet durchgeführten Vorarbeiten des Gewerbetages. Er fordert die Versammelten auf, dem Deutschen Gewerbebund in Gillsi, insbesondere dem umsichtigen Leiter, Herrn Handelskammerrat Karl Mörzl, den Dank durch Erheben von den Sitzen auszudrücken. (Geschieht unter lauten Heilrufen.) Mit Bezug auf den die Organisation des Gewerbestandes betreffenden Beschluß des ersten Beratungstages richtet Herr Einspinner an alle Beteiligten nochmals die Bitte, keine Mühe zu scheuen, an diesem Werke mitzuarbeiten. Vor allem müsse man sich darüber klar sein, daß das große Werk nur dann durchgeführt werden kann, wenn die Gewerbetreibenden einig sind. Die Mitglieder des Deutschen Handwerksvereins fassen die Einigkeit so auf, daß alle zusammengefaßt werden sollen, die zum Gewerbebestande gehören. Sie lassen sich aber dabei von dem Gesichtspunkte leiten, daß man die gewissen Schädlinge und gewiss falschen Propheten, wie Vollenhals und „Steierm. Gewerbeblatt“ vor die Türe weisen muß. Mit diesen habe man nichts zu tun. (Lebhafter Beifall.)

Um 1/5 Uhr nachmittags schloß der Vorsitzende Herr Mörzl sodann den Gewerbetag unter nochmaligen Dankesworten.

In geselligem Kreise vereinten sich dann noch die Gillsier und ihre Gäste bei herrlichem Wetter und Musikklang im Gasthause Erjaug. Die Zeit verflog nur allzu rasch, denn die meisten auswärtigen Gewerbetreibenden kehrten mit dem Abendpostzuge heim. Der Rest versammelte sich noch mit den Gillsiern bei einem stark besuchten Konzerte im Hotel Terscheff.

Slovenische Zeitungsstimmen.

Die Wertschätzung Dragotin Gribars im Lichte der slovenischen Presse. Wir können es uns nicht versagen, unsere Leser damit vertraut zu machen, wie die Nachhaber des Laibacher Slovenskums über den Herausgeber des giftig-schwellenen Gillsier Pervatnblattes selbst denken. Der „Slovenski Narod“ befaßt sich nämlich in zwei Aufsätzen sehr ausführlich mit den moralischen und geistigen Qualitäten des Herrn Gribar, und wir geben dessen Urteile hier vollständig wieder. „Slovenski Narod“ schreibt in dem einen Falle: Dem Dragotin Gribar gefällt das Schießen; wenn aber jemand zurückschießt, dann ist es ihm nicht recht. Er begann in seinem „Igel“ nach Herzenslust anzufallen und zu verdächtigen, als ihm jedoch eine im Vergleiche zu seinen Angriffen sanfter Antwort zu teil wurde, erhob er furchtbar und machte seinen Schmerz in der Gillsier „Domovina“ Luft. „Ohne persönliche Angriffe können die Herren in Laibach nicht leben,“ schreibt Dragotin Gribar daselbst. Wer aber hat mit persönlichen Angriffen den Anfang gemacht? Wir haben uns um den „Igel“ nicht geschert und haben sowohl den Gribar als auch seinen Magolič vollkommen in Ruhe gelassen. Der „Igel“ fing jedoch an, zu überfallen, und trieb dies solange, bis uns die Geduld verließ. Das wäre schön, wenn eine solche Null, wie es der Dragotin Gribar ist, mit uns herumfegen dürfte. Oder sollen wir vielleicht noch die linke Wange hinhalten, wenn er uns auf die rechte schlägt? Weiter schreibt der Gribar in seiner „Domovina“: „Ueber den Schreiber solcher Pamphlete kreisen in Laibach Nachrichten, wonach er schon lange reis für das Narrenhaus sei, einige meinen sogar, daß er in sehr kurzer Zeit nach „Studeneč“ geführt werde, wenn es noch nicht geschehen ist.“ Na, den Dragotin Gribar werden sie nicht ins Narrenhaus bringen, weil er nichts hat, was verrückt (zmesati) werden könnte, aber es ist möglich, daß man ihn nach — Zabajel führt. — Der fromme Wunsch, in den die sachliche Erwiderung des „Slovenski Narod“ ausklingt, sieht zwar in etwas einer Retourkutsche gleich, aber hören wir weiter, welch verdammdes Urteil das führende Blatt der slovenischen Liberalen über Dragotin Gribar und sein Geistesprodukt, die „Domovina“, fällt. — Die Gillsier „Domovina“ hat sich schauernd entsetzt, als sie hörte, daß der Dzimski den Arbeitern in der Sternallee gesagt habe, sie möchten mit den Vorbereitungen zur Preßern-Frier aufhören, denn die Deutschen werden alles unternehmen, damit die Feierlichkeit nicht statfinde. Wir wissen nicht, ob der Dzimski überhaupt das gesagt hat, sollte es aber wahr sein, so ist das ebenso lächerlich, wie unvernünftig. Noch vielmehr lächerlicher und dümmmer ist jedoch das, was die Gillsier „Domo-

vina“ hinzugefügt. Diese schreibt: „Ist es nicht die größte Gemeinheit und Unverschämtheit eines eingewanderten Hehlers, daß er sich traut, derartiges zu sagen? Was würde einem Slovenen in Gili geschehen, wenn er sich in gleicher Weise erdreisten würde? Die Giller Fälscher würden ihn auf der Stelle erschlagen. In dem slovenischen Laibach natürlich ist den Deutschen alles erlaubt.“ Folglich muß der Dzimski, sobald er etwas Unvernünftiges sagt, erschlagen werden? Die Absicht, die die „Domovina“ mit diesem Aussage verfolgte, ist durchschaut. Mit solchen Aussagen soll Laibach auf boschafte Art lächerlich gemacht werden. Die Deutschen versuchen es mit Interpellationen und in ihren Zeitungen, Laibach vor dem deutschen Volke zu verklären, und jetzt finden sich sogar noch Slovenen, welche Laibach vor dem slovenischen Volke beschmutzen möchten, unter der Angabe, in Laibach sei den Deutschen alles erlaubt, selbst das, wofür sie verdienten, auf der Stelle erschlagen zu werden. Eine solche Schreibweise ist schändlich. Derartiges kann nur auf dem Krautfelde des Dragotin Frihar wachsen, der in Krain Laibach gern melken, in Steiermark es aber beschmutzen möchte.

Politische Rundschau.

Tiroler Adler, warum bist du so rot?

Während die steiermärkischen Mitglieder des katholischen Zentrums die Möglichkeit ihres Eintrittes in den deutschen Ring in Fällen erbitterter Angriffe des Slaventums auf deutschen Besitzstand offen halten, wollen die Tiroler Deutschkonservativen kein Titelchen ihrer Judasrolle preisgeben. Unter Berufung auf die Wahllösung der reichischen „Germania“: „Deutsche Katholiken, tretet in der Stichwahl ein für den katholischen Polen gegen den deutschen Kulturkämpferischen Antisemiten!“ wird ein gleiches Verhalten gegenüber den Stammesgenossen in Oesterreich befürwortet. „Für den Mißmach ist das Zentrum nicht zu haben“, heißt es in den Neuen Tiroler Stimmen! Ihr angestammtes Volk bedeutet diesen Leuten der Mißmach, und sie fühlen sich nur wohl in dem österreichischen Völkerbrei. Können irreführte, politisch perverse Triebe noch ärger an der Selbstvernichtung arbeiten?

Die Diäten der Reichsratsabgeordneten. An Diäten wurden den Abgeordneten für 228 Tage rund 970.000 Kronen ausgezahlt, wozu noch die viermalige Anweisung der Reisekosten im Gesamtbetrage von ca. 175.000 Kronen kommt.

Nationale Bildung. Der Oberbürgermeister von Dresden bemerkte jüngst in einer Rede über das Festhalten der Deutschen an den alten Sprachen u. a.: „Gehen Sie nach England! dort lernt kein junger Mensch vor dem 14., 15. Jahre Latein und griechisch; er lernt vor allen Dingen englisch, englisch denken und englisch fühlen; er lernt nicht lateinisch und römisch fühlen und denken, sondern englisch. Und gehen Sie nach Frankreich! Dort wird auch bei der Erziehungsmethode das Hauptgewicht auf den nationalen Unterricht gelegt.“ Ähnlich äußert sich Ludwig Gurlitt: „Ich habe selbst einen neunjährigen Sohn, der nach herkömmlicher Anschauung jetzt mit Lateinisch anfangen müßte. Obgleich ich selbst Gymnasiallehrer, selbst Spezialist auf dem Gebiete der römischen Literatur bin, kann ich mich dazu nicht entschließen. Mein ganzes Innere sträubt sich dagegen, zumal mein starkes Nationalgefühl. Das Kind ist noch fremd im eigenen Lande, so fremd in der es täglich umgebenden Welt, daß ich es als einen Verstoß gegen jede gesunde Vernunft ansehe, es jetzt in Athen und Rom heimisch machen zu wollen. Stünden wir nicht im Banne einer jahrhundertlangen Tradition, so würde niemand von selbst auf eine solche Absurdität verfallen, in einer Fremdsprache, zumal in einer abgestorbenen, sein Kind denken zu lehren, ihm die ersten moralischen, politischen, kulturhistorischen Begriffe an der Hand eines fremdländischen Stoffes beizubringen. Das Wichtigste, was man von den Griechen und Römern hätte lernen können, nämlich daß eine Kultur nur dann lebenskräftig ist, wenn sie im eigenen Boden wurzelt, gerade das hat man bisher unbeachtet gelassen. Keinem Griechen hätte es in dem Sinn kommen können, seinen zehnjährigen Sohn schon eine Fremdsprache, etwa persisch oder ägyptisch, lernen zu lassen und ihm eine fremdländische Kultur als vorwiegende Geisteskost zu bieten. Möchten ihnen noch so viele Anregungen vom Orient herzufließen, ihr Lehrmeister war und blieb Homer, blieben ihre nationalen Dramatiker und Philosophen.“

Madjarischer Wohltätigkeitsfuss. Die Stadt Windischgraz suchte bei der Kommune Ofen-Pest um eine Unterstützung für die durch den Brand Geschädigten ihrer Gemeinde an. Die Kommune beschloß, die verlangte Unterstützung mit der Begründung abzuweisen, daß sie unterstützungsbedürftige Kommunen nur in den Ländern der ungarischen Krone berücksichtigen könne. — Haben die Pester Stadtväter gänzlich der ausgiebigen Hilfe nach den großen Überschwemmungen, die die Städte Pest, Szegedin u. s. w. betroffen haben, vergessen? Kam diese Hilfe etwa nur aus den Ländern der ungarischen Krone? Damals wurden die Hilfsgeber, welche aus der ganzen Welt, aber zum größten Teile aus Deutschösterreich und dem Deutschen Reiche in überreichem Maße einliefen, gerne angenommen. Schwülstige Dankesagen wurden dafür veröffentlicht. Nun, da Gelegenheit geboten wird, diese Dankeschuld zum Teile abzutragen, entzieht man sich dieser Pflicht, durch den lächerlichen Hinweis auf den ungarischen Globus. — Betzarendank!

Angekündigter slavischer Idealismus. Südslavische Studenten, 250 an der Zahl, darunter Serben, Kroaten und auch Slovenen, hatten anlässlich der grauenhaften Schlächtereien am serbischen Königshof die nachstehende Entschliebung gefaßt: „Wir schätzen das patriotische Vorgehen des serbischen Heeres, das im Dienste des Landes dieses vom treubruchigen König, vom Tyrannen befreite. Wir protestieren gegen das Einmischen fremder Großmächte in interne Angelegenheiten des Königreiches Serbien. Unsere ideale Auffassung des Lebens und unsere demokratischen Gefühle gebieten uns, energisch gegen die gekünstelte Humanität jener Regierungen aufzutreten, die, die Interessen einzelner schützend, die großen Massen der Bevölkerung zu töten und große Völker auszurotten imstande waren.“

— Jetzt ist Europa blamiert. Die edlen Jünglinge aus Serbien, Kroaten und Slovenen stellen unserer verfaulten, verweichlichten Kultur ihre edle Männlichkeit gegenüber, die den im Großbetriebenen Meuchelmord und die patriotische Leichenzerstückelung stolz zu den Ruhmestaten der Nation zählt. Beschämt erfahren wir nun, daß die Demokratie ihre hehre Verwirklichung in den von einer meuterischen Soldateska verübten Missetaten findet. Ja, all der Abscheu, den die Völker des Westens vor den Belgrader Mordtaten empfinden, kommt nur daher, daß sich die „ideale Auffassung des Lebens“ aus Europa hinter die Sade zurückgezogen hat. Und wie verständnislos stand unsere westliche Barbarei der herrlichen Demokratie der serbischen Studenten gegenüber, die einen König anjubelten, von dem sie nur die „Angestammtheit“ kennen, sonst aber gar nichts anderes wissen, als daß er seit Jahrzehnten in Serbien politische Zettelungen angestiftet hat. König Peter ist ein Fremder im Lande, sein Charakter, seine Begabung, seine Absichten sind völlig im Dunkeln — aber die serbischen und in nachbarlicher Gefälligkeit die kroatischen auch die und slovenischen Studenten werden von Begeisterungsschauern erfaßt, wenn sie seinen Anblick erharren. Die europäischen Demokraten werden gehörig umlernen müssen, wenn sie die Zufriedenheit der serbischen erwerben wollen.

Franzosen und Tschechen. Unter vorstehender Überschrift lesen wir in der „Frkf. Ztg.“: In der letzten Zeit sind die Versuche der Tschechen, sich den Franzosen anzubiedern und sie für die großtschechischen Pläne zu erwärmen, von der französischen Presse wiederholt mehr oder minder schroff abge wiesen worden. Neuerdings wird den Tschechen im 19. Circle der Standpunkt der französischen Republikaner klar gemacht. Es heißt in dem Artikel: „Diese liebenswürdigen Tschechen beabsichtigen nichts geringeres, als uns in ihrer „Sache“ zu kompromittieren und die französische Meinung mit der Idee zu sättigen, daß es für Frankreich eine zwingende politische Notwendigkeit ist, ihre „Forderungen“ dem zentralisierten Wiener Kabinett gegenüber zu unterstützen, und daß dieser Beistand das einzige Mittel wäre, die österreichische Staatseinheit gewissen pangermanistischen Gelüsten gegenüber zu verteidigen. Das sind leere Phantasien, Man kann nicht oft genug darauf hinweisen, daß Frankreich, wenn es sich für die Slaven Böhmens interessierte, die Deutschen Oesterreichs in die Arme der Hohenzollern drängen und sich mit der Wiener Regierung überwerfen muß. Das sind Frankreich die Tschechen denn doch nicht wert.“

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag, den 5. d. M., vormittags 10 Uhr findet im evangelischen Kirchlein in der Gartengasse öffentlicher evangelischer Gottesdienst statt, wobei Herr Pfarrer Royer predigen wird. — Donnerstags, den 8. d. M., wird wieder ein Familienabend im Hotel Terschet abgehalten werden. Herr Pfarrer May wird sprechen über „Kloster und Welt“. Hierzu haben alle Freunde der evangelischen Sache freien Zutritt.

Großes Konzert der Giller Musikvereinskapelle im Hotel Terschet. Morgen Sonntag findet im obengenannten Hotel ein großes Konzert unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Ludm. Schachenhofers statt. Bei diesem Konzert gelangt der stimmungsvolle Walzer „Ein treues Herz“ von Herrn Richard Marchl zur ersten Aufführung. Die Vortragsfolge umfaßt: 1. „Semper-Parade“, Marsch von Sousa; 2. „Frauenherz“, Konzert-Mazur von Josef Strauß; 3. Ouverture zur Oper „Fra Diavolo“ von D. E. F. Auber; 4. „Ein treues Herz“, Walzer von Richard Marchl; 5. Auf Verlangen: „Von Glück bis zu R. Wagner“, ein chronologisches Potpourri von Schreiner; 6. „Valse-Intermezzo“ von H. Kopper (instrumentiert von Luwig Schachenhofers); 7. Große Phantasie aus der Oper „Mephistopheles“ von Boito; 8. „Engelns-Walzer“ von E. M. Ziehrer; 9. „Die Post kommt“ von R. Eilenberg; 10. a) „Das ist eine einfache Rechnung“, b) „Wenn zwei sich lieben“, Lieder aus der Operette „Der Rastelbinder“ von Fr. Lehár; 11. „Kosakenritt“, Galopp von Millöder; 12. „Schlußmarsch“.

Bezirkslehrerkonferenz der Städte Marburg, Gili und Pettau. Dem Inspektionsberichte entnehmen wir die folgenden auf Gili Bezug nehmenden Mitteilungen: In Gili kann mit dem Schuljahre 1903/04 eine vollständige Mädchen-Bürgerschule errichtet werden. Da der Bau des neuen Schulhauses noch nicht begonnen werden konnte, wird sie einstweilen in einem Privathause untergebracht werden. Es steht zu hoffen, daß im nächsten Jahre die Mädchenschulen Gili ein würdiges Heim besitzen werden und daß auch die Knabenschule ihre berechtigten Wünsche erfüllt sieht. Mit der Wahl des Herrn Julius Rakusch zum Bürgermeister hat sicherlich eine Periode der emigsten und fruchtbarsten Tätigkeit auf dem Schulgebiete begonnen, so daß vieles nachgeholt werden wird. Der Lehrer Herr Josef Kresnik trat in den Ruhestand.

Beförderung im Postdienste. Der Postmeister Franz Schechel in Oberburg ist aus der 2. in die 1. Stufe der 2. Klasse vorgerückt; ebenso Ella Flobr in Miß a. d. Drau. Der Postmeister der 1. Klasse Johann Tschernitz in Bleiburg ist aus der 3. in die 2. Stufe befördert worden.

Versehungen im Vermessungsdienste. Der Finanzminister hat Herrn t. t. Obergeometer Heinrich Hohn von Radmannsdorf nach Windischgraz versetzt. Herr A. Micheltisch wurde zum t. t. Geometer für den Vermessungsbezirk Pettau ernannt.

Sektion Gili des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines. Die der Sektion gehörigen in den Steirer Alpen gelegenen Hütten, als die Koroschihütte an der Ostria und die Otkreselhütte oberhalb des Rinkafalles wurden mit dem neuen Vereinschlusse versehen. Hüttenchlüssel befinden sich in den Händen der Bergführer Johann Bickernit im Vogartale, Johann Kramer in Sulzbach, Franz Deschmann in Deutsch und des Gasmirtes Ignaz Fludervit in Laufen. Ueberdies wird die Otkreselhütte heuer versuchsweise vom 15. Juli bis 15. September durch den pensionierten Bergführer Anton Dolinar bewirtschaftet. Die Hütte liegt 1377 Meter hoch, in einem herrlichen Alpenkessel, und ist in 2 Stunden auf bequemen Waldwegen vom Touristenhause im Vogartale, das ebenfalls der Sektion Gili gehört und ständig vom Bergführer Johann Bickernit bewirtschaftet wird, zu erreichen. Von der Otkreselhütte lassen sich auf markierten Wegen die Uebergänge über den Steirerattel (1879 m) nach Krain, über den Samntalerattel nach Bad Vellach und Oberseeland in Kärnten, ferner die Besteigungen der Baba (2392 m), der Brana (2247 m), der Rinka (2441 m), der Skuta (2530 m) und für Freunde kühner Kletterei auch der Merklagora (2208 m) ausführen. Nachdem man von der Hütte selbst einen lohnenden Ueberblick über den ganzen östlichen Teil der Steirer Alpen und das Vogartal genießt, kann der Besuch der Hütte selbst jenen, welche nicht Hochtouren zu unternehmen beabsichtigen, als selbständiger

Ausflug empfohlen werden. Weiters gibt die Sektionsleitung bekannt, daß die 30. Generalversammlung des Alpenvereins heuer in Bregenz vom 24. bis 26. Juli stattfindet. Das vollständige Programm derselben ist in Nr. 12 der „Mitteilungen“ vom 30. Juni 1903 enthalten. Außer den offiziellen Besprechungen sind eine Reihe von Festlichkeiten in Bregenz in Aussicht genommen. An die Versammlung schließen sich gemeinsame Ausflüge in die Alpen von Vorarlberg und Nordtirol. Anmeldungen für die Generalversammlung nimmt entgegen die Sektionsleitung in Cilli oder der Festausschuß der Generalversammlung des D. u. O. A. B. zu Händen des Herrn A. Holter, Generalagent in Bregenz.

Zum steierm. Gewerbetage. Als Beweis für die respectable Beschickung des Gewerbetages von auswärts möge dienen, daß außer den 56 Delegierten, die rund 80.000 Gewerbetreibende Steiermarks vertreten haben, noch 32 Mitglieder des Deutschen Handwerker- bzw. steierm. Gewerbevereins anwesend waren. Außerdem waren zahlreiche auswärtige Vertreter ohne Voranmeldung erschienen; so hatten beispielsweise die Genossenschaften von Gonobitz nicht weniger als zwölf Vertreter entsendet.

Die Süddeutsche Presse hat das Bedürfnis empfunden, sich bei den Cilliern wieder einmal in Erinnerung zu bringen; doch ist es diesmal nicht eine Klageandrohung, womit sie das Unterhaltungsbedürfnis der Cillier zu bestreiten gedenkt, sondern es beliebt ihr diesmal, sich über das „deutsche Dreifarb“ zu mokieren, das ihr während des Gewerbetages auf die Nerven fiel.

Sterbefall. In Oberpullsgau bei Pragerhof starb Frau Baronin Josefine Stenzsch im Alter von 87 Jahren.

Abernahme der Lokalbahn Cilli—Wollan in den Staatsbetrieb. In jüngster Zeit ist dem steiermärkischen Landesauschusse ein Vertragsentwurf, der die Betriebsübernahme der Lokalbahn Cilli—Wollan durch den Staat gegen eine fixe Pachtrente zum Inhalte hat, wobei die eventuelle früherzeitige Einlösung durch den Staat in Aussicht genommen ist, zugegangen. Hierüber werden in Bälde die mündlichen Verhandlungen zwischen den Vertretern der Regierung und des Landesauschusses von Steiermark stattfinden.

Konkursausschreibung. Im politischen Bezirke Cilli kommen mit Beginn des Wintersemesters 1903/1904 nachstehende Lehrer- (Lehrerinnen-) Stellen zur definitiven eventuell zur provisorischen Besetzung: 1. Im Schulbezirke Cilli: An der vierklassigen Volksschule in Trennenberg (3 Ortsklasse) eine Lehrer- beziehungsweise Lehrerinstelle. 2. Im Schulbezirke St. Marein: An der 3klassigen Volksschule in Pristova (3. Ortsklasse) eine Lehrer- beziehungsweise Lehrerinstelle. 3. Im Schulbezirke Löffel: 1. an der 2klassigen Volksschule in St. Katharina (Ortschulrat Trisail) (3. Ortsklasse) eine Lehrer- beziehungsweise Lehrerinstelle; 2. an der 5klassigen Volksschule in Graßnigg (2. Ortsklasse) eine Lehrer- beziehungsweise Lehrerinstelle. Die ordnungsmäßig belegten Kompetenzgesuche sind im vorgeschriebenen Dienstwege bei den betreffenden Ortschulräten bis 20. Juli 1903 einzubringen.

Ueberwachung der Zigeuner und Hausierer. Unter Verweisung auf die sehr häufige Wahrnehmung, daß von Zigeunern die Hausierbewilligung nur zu dem Zwecke erwirkt wird, um unter diesem Deckmantel ungehindert ihr Nomadenleben fortzuführen, wobei sie durch Bettel und Diebstahl die Bevölkerung brandschlagen, schärft das Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Cilli den unterstehenden Gemeindegemeindeführern und Gendarmerie-Posten-Kommandanten die strenge Handhabung des § 9 des Hausierpatentes und schärfte Ueberwachung des Geschäftsbetriebes der Zigeuner ein.

Postuniform. Einer Verfügung der Postoberbehörde zufolge haben die Posthilfsbeamten im internen Amtsdienste stets eine Uniformbluse zu tragen, welche als Distinktionszeichen am Paroli, dessen innerer Rand mit einem 5 Millimeter breiten silbernen Börtchen eingefast ist, bei den Posthilfsbeamten 1. Klasse je drei, bei jenen 2. Klasse je zwei Rosetten, bei den provisorischen Hilfsbeamten aber je eine Rosette aus weißem gepreßten Metall erhält.

Aus der landschaftlichen Kuranstalt Neuhans, deren guten Besuch wir bereits in unserer letzten Nummer konstatiert haben, berichtet man uns unterm 2. d. M.: Wie alljährlich war auch heuer schon im Juni unsere heilkräftige, altberühmte Thermen von Kranken aus nah und fern fleißig aufgesucht, die teils die Warmquelle, die Trinkkur bei der Stahlsquelle oder die heutzutage so beliebte

Massagetherapie zur Genesung von all den vielen Leiden, welche sie hiehergeführt, in Anspruch nehmen. Der „aus der Erde rätselhaftem Grunde“ schon Jahrhunderte ausperlende „Wunderquell“ tut dann auch nach wie vor seine Schuldigkeit und kuriert ja auch zumeist die verschieden-n Gebrechen der leidenden Kurgäste, die vertrauensvoll ihre Bäder im Kurhause oder in den so schmack gehaltenen Einzelkabinen, den sogenannten „Separatbädern“, absolvieren, und dauert die Inanspruchnahme all der Badegelegenheiten vom frühen Morgen bis in die späteren Nachmittagsstunden. In all jenen Fällen, wo die Baderkur allein nicht ausreicht, wird nun Massagetherapie zur Anwendung gebracht, und hat denn auch diese Methode hier in unserem historisch bewährten Frauenbade, in der Person des jetzigen landschaftlichen Badedirektors und Frauenarztes Dr. Arthur Diebmann einen ganz vorzüglichen Vertreter gefunden, der der Massage zu immer neuen Triumpfen verhilft und auch bereits in zahllosen Fällen alanzende Heilerfolge erzielt. Die reizenden, rosenumschlungenen, blühenden und duftenden Kuranlagen, der üppige Wald mit seinen musterhaft neit gehaltenen Serpentinpfaden, die so mühelos leicht die Damen auf die Höhe geleiten, sind nun stets belebt, und doch findet der die Einsamkeit suchende Kurgast stets auch ein stilles Plätzchen, eine Haltestation nach seinem Geschmack, wo er sich süßem Nichtstun in gänzlich ungestörtem Alleinsein hingeben kann. Kurmusik, Tennisplatz, Tafelstuden vereinigen dann die Gesellschaft zu zwanglos heiterem Verkehr und geben den Anlaß zur Anknüpfung von Bekanntschaften. Die Musikkapelle veranstaltet außer ihren täglichen Vorträgen, die stets mit Behagen angehört werden, noch Extraproduktionen im Kurhause, an welche sich dann stets improvisierte, gut besuchte kleine Tanzkonzerte anschließen. Freundinnen und Freunde des Tennissports freuen sich über den herrlich gehaltenen Neuhanser Sportplatz, der in heutiger Saison mit seinem hellblauen, neuen Rahmen, einem Schmuckstück gleich, sich von dem grünen Wiesenplan abhebt. Ernster denkende Kurgäste, Anhängerinnen und Anhänger der heutzutage ja so mächtig fortschreitenden Humanität, lenken wohl auch gerne in einem stillen Abendständchen ihre Schritte ein wenig abseits des Zentrums und wünschen die Meisterschöpfung des unermüdeten Feuerwehrahauptmannes, des um die Hebung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr, sowie der durch ihn großartig gebesserten sanitären Verhältnisse, des Herrn Anton Auer, landschaftlichen Rentmeisters und k. v. k. Oberleutnants a. D., zu sehen und zwar den in Ihrem Blatte schon wiederholt lobendst angeführten Rettungswagen der hiesigen Rettungsgesellschaft. Dieses Hilfsobjekt wurde nach dem eigenen Entwurfe des Herrn Oberleutnants Auer in ganz unglaublich kurzer Zeit und in seiner Art vollendet hergestellt; seine äußere und innere Einrichtung entspricht dem heutigen Stande der Wissenschaft, und auch die Bedienung durch exakt hantierende Rettungsmannschaft bei schweren Erkrankungen oder bei Unglücksfällen läßt nichts zu wünschen übrig. So erweist sich das schmucke Gefährt, das auch jedem Zuschauer nur ungetrübtes Lob abringen muß, zu einem Segen für die so arme Gegend, deren Bewohner in der schlimmen Jahreszeit ärztliche Hilfe gänzlich entbehren müssen, und kein Kurgast sollte aus dem Bade scheiden, ohne sein Scherlein zur Erhaltung der so dringend notwendigen Rettungstation beigetragen zu haben. Betrachte doch jedermann die kleine Gabe als ein Opfer, dargebracht der Nymphe von Neuhans zum Zeichen der Dankbarkeit für hier verlorene Leiden. H. v. R.

Ausflügeln nach Bad Neuhans, dessen Vorzüge wir an anderer Stelle eingehend würdigten, verweisen wir auf das von Herrn Fritz Malenkegg vortrefflich geleitete Hotel Styria, in dem alles zur Bequemlichkeit der Hotelgäste Nötige vorgekehrt ist.

Sofenegg. (Ein pervalisches Bubenstück.) In der Nacht vom letzten Juni auf den 1. Juli wurde von Pervalethänden der am 14. November 1898 zum Andenken an das 50 jährige Regierungsjubiläum vor der deutschen Schule gesetzte Eiche die Rinde um den Stamm in einem ungefähr 2 dm breiten Streifen abgeschnitten, sodaß sie im Absterben begriffen ist und durch eine neue ersetzt werden muß. Es wurde der k. k. Gendarmerie die Anzeige erstattet, welche auch hofft, die Täter auszuforschen, nachdem einige Anhaltspunkte vorhanden sind. Es wird jetzt wohl einigen Pervaken in Hofenegg das Herz leichter schlagen, da nun die deutsche Eiche, der Dorn im Auge, wird gefällt werden müssen. Daß aber das Deutschthum durch solche Freveltaten nicht geschwächt wird, sondern

noch immer stärkere Wurzeln faßt, beweist die allgemeine und tiefgehende Entrüstung. Selbst auf gegnerischer Seite verurteilen Einsichtsvolle dieses schändliche Bubenstück.

Sofenegg. (Selbstmord.) Am 26. Juni machte die ungefähr 60 Jahre alte gewesene Wirtschafterin der verstorbenen Gräfin Marcolini ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. Sie wurde entgegen der römisch-katholischen Praxis, trotzdem sie den Selbstmord bei vollster Zurechnungsfähigkeit beging, mit allen kirchlichen Zeremonien beerdigt. Wir sind natürlich die Letzten, die ihr das mißgönnen, wir würden im Falle der Verweigerung sogar dafür eingetreten sein, allein es drängt sich uns doch die Frage auf, warum man in diesem Falle so bereitwilligst eine Ausnahme machte. Etwa weil die Frau ein Vermögen von 8000 K hinterließ?

Veränderungen im Lehrstande. Der Unterrichtsminister hat verliehen: dem Professor am Staatsgymnasium in Pola Georg Mair eine Stelle am Staatsgymnasium in Marburg; dem Professor am Staatsgymnasium in Pola Eugen Weber eine Stelle an der Staatsrealschule in Marburg. Zu wirklichen Lehrern an Staatsmittelschulen wurden ernannt: die Supplenten Dr. Vinzenz Brehm vom Landesgymnasium in Pettau für die Staatsrealschule in Elbogen; Lukas Brosch vom Staatsgymnasium in Marburg für das Staatsgymnasium in Mitterburg.

Slovenische Aufrührer. Man schreibt aus Graßnigg vom 1. d. M.: Die hiesige Schützen-gesellschaft veranstaltete letzten Sonntag zu gunsten der Abgebrannten von Windischgaraz ein Gartenfest. Zu demselben waren fast sämtliche hiesigen deutschen Familien erschienen und auch von auswärts, so von Steinbrück, Trisail und Lichtenwald waren sehr viele gekommen, um an diesem Feste teilzunehmen. Das Reinertragnis, das seinem Zwecke bereits zugeführt wurde, betrug 50 Kronen. Doch nicht ganz ungetrübt sollte dieses fröhliche Fest verlaufen; schon vor Wochen wurde gegen dasselbe geschürt, doch man ließ sich nicht einschüchtern. Unter wildem Gejohle fuhrn einige Buben auf einem mit windischen Fahnen gepuderten Wagon an dem Festplatze, der hart an der Straße lag, einigemal im rasenden Tempo hin und her und ein anderer Trupp solcher wohlorganisierter Radaubrüder zog, nachdem man sie im slovenischen Gasthause mit Bier traktiert hatte, an dem Festplatze johlend und schreiend vorüber. Das Merkwürdige an der Sache ist der Umstand, daß der Herr Bürgermeister, obwohl er dem Komitee versichert hatte, für Ruhe und Ordnung zu sorgen — falls keine deutschen Fahnen gehißt werden, was auch nicht der Fall war —, die Burschen sogar zu ihren Vöbereien ermutigte, indem er ihnen das Schreien und Lärmen gestattete. Am meisten soll, wie die Fama geht, sein Sohn, der zuhause den Fialerdienst versteht, die zügellose Bande aufgestachelt haben. Die Gendarmerie erfuhr, daß auch Steine auf den Festplatz geschleudert wurden, und schickte eine Patrouille aus, um für die Ruhe zu sorgen, was aber dem Herrn Bürgermeister nicht gepaßt haben soll. Gegen die Steinwerfer sind übrigens die strafgerichtlichen Erhebungen bereits im Zuge. Daß von Seite dieses Böbels alles wohl vorbereitet war, kann man am besten daraus ersehen, daß ihre Festlichkeit erst später inszeniert wurde, nachdem die Einladungen zum deutschen Wohltätigkeitsfeste ausgegeben waren. Hierzu wird uns noch berichtet: Einen hervorragenden Anteil an der immer unheimlicher werdenden Gestaltung der Graßnigger Verhältnisse nimmt der fassam bekannte Lehrer G n u s ein. Er teilt sich in dieses Verbrechen mit dem Gastwirt Rosch, der die Arbeiter der chemischen Fabrik, die leider an der Deutschenheide teilnehmen, durch alle möglichen Lockungen in sein Gasthaus zu ziehen sucht. Die Absicht der hiesigen Pervaken zielt unter anderem auf die Einschmuggelung des neu-slovenischen Kommandos bei der Feuerwehr, doch wird dies mit der Gründung einer Fabriksfeuerwehr beantwortet werden.

Untersteirische Bäder. In der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 30. Juni 638 Parteien mit 912 Personen zum Kurgebrauche eingetroffen.

Grazer Theater. Mit den „Meisterfingern“ wurde der Wagnerzyklus abgeschlossen; Herr Pennarini war ein gar herrlicher Walter Stolzing. Und Tags darauf erschütterte er als „Evangeliman“; er ist mir doch der liebste von allen, die ich in der Partie gesehen; er gibt ihn so einfach, und sein „Piano“ kann er da in seinen Vorzügen zeigen! Und zum Schluß wurde uns Wolfs „Corregidor“ geschenkt, der uns wohl alle

Internationale Spedition- und Möbeltransport-Unternehmung RUDOLF EXNER, Triest

7934 via Stazione 1366
mit Filialen: Pola, Görz, Fiume.
Uebersiedlungen
mittelst verschliessbaren Patentmöbelwagen
===== Emballierungen aller Art
Möbel-Aufbewahrungs-Anstalt.
Billigste Preise.

Serravallo's



China-Wein mit Eisen

Kräftigungsmittel für Schwächliche,
Blutarme und Reconvalescenten.
Appetit anregendes — Nerven stärkendes —
Blut verbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack.
Ueber 2000 ärztliche Gutachten.
J. Serravallo, Trieste-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter
à K 2.40 und zu 1 Liter à K 4.40. 7871

Ein gutes, altes Hausmittel

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende
Ernst Hess'sche Eucalyptus

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In
Deutschland und Oesterreich-Ungarn geflücht. Der billige Preis von K 1.50
pro Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann
zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an
Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Herzschmerz, Athemnot,
Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankungen der inneren, edlen Organe, alte
Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte veräumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-
Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung
bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden
sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Ueberzeugung
eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen. Man achte
genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

7982

Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

Verkaufsstellen: Komotau in Böhmen: Adler-Apotheke; Eger: Adler-Apotheke, Karl Kraus
Witten: Apotheke zum weissen Einhorn, Ed. Kaiser; Bielefeld: Engel-Apotheke; Wien I:
Hof-Markt, Krebs-Apotheke, S. Mittelbach; Graz: Apotheke zum schwarzen Adler, Heinrich Spurnay;
Marburg a. d. Drau: Apotheke zum roten, Ed. Laborsky; Salla in Kärnten: Kreis-Apotheke, Friedr.
Scholz; Rastatt, Jodt und Schneider; Kassel: Engel-Apotheke; Laibach in Krain:
Apotheke zum Engel, Gabriel Piccoli, Apothekeramt St. Georgen des Papstes Leo XIII.; Triest:
F. Macchia; Venedig, Fontana; Brünn in Mähren: Apotheke zum goldenen Adler, Karl Sonntag,
F. T. Gollitzer; Wien in Oesterreich: Apotheke zum schwarzen Adler, Karl Richter.

Mannesmannrohre jeder Art

sowie Stahlflaschen für komprimierte Kohlen-
säure, Wasserstoff, Sauerstoff, Pressluft,
===== Ammoniak, Acetylen etc. liefern =====

Deutsch-Oesterr. Mannesmannröhren-Werke
in Komotau, Böhmen.

7990



Proben f. d. Herren
Aerzte gratis zur Ver-
fügung! 7850e
Sowohl bei vor-
übergehenden als
auch bei veralte-
ten Uebeln des
Magens u. Darmes
die bisher allen
Mitteln getrotzt,
wird ein Versuch
mit Gastricin
empfohlen. Pro-
spekte u. Atteste
zur Verfügung.

Kleine Schachtel 2 K, grosse Schachtel 3 K, franco 20, rekommandiert 45 h mehr.
In Graz: Dienstl's Adler-Apotheke, Hauptplatz 4, feiner in den meisten Apotheken
zu haben. Hauptdepot Salvator-Apotheke Pressburg. Engros b. d. Medizinaldroguisten.

Neu! Neu!



Neu! Neu!

Ein Versuch genügt! 8148 Höchste elegante Böden!
Zu haben in Cilli bei Joh. Ravnikar.

Berger's medicinisch-hygienische Seifen

aus der Fabrik von G. Hell & Comp. in Troppau im In- und Aus-
lande mit bestem Erfolge angewendet. Gold. Medaille, Paris 1900.

Berger's 40proc. Theerseife gegen Hautausschläge und
Berger's Schwefel-Theerseife Hautleiden.
Berger's Glycerin-Theerseife gegen alle Unreinheiten
Berger's Panama-Theerseife der Haut als Wasch- und
Badesoife.

Besonders beliebt sind auch die nachstehend verzeichneten Seifen:
Benzoseife, Boraxseife, Carbolseife, Naphtholseife, Naphtholseife für solche
Personen, denen der Theergeruch unangenehm, bei Hautleiden Schwefel-
seife, Schwefelmilch- und Schwefelsandseife, Sommersprossen-
seife, Petrosulfseife gegen Gesichtsröthe u. Hautjucken, Tanninseife.
Berger's Zahnpasta in Tuben, Nr. 1 für normale Zähne, Nr. 2
für Raucher, sind vorzügliche Zahnpastamittel

Sämtl. Berger'schen
Seifen aus der Fabrik von
G. Hell & Comp., seit 30
Jahren eingeführt tragen als
Zeichen der Echtheit die
hier abgebildete Schutzmarke
und die Firma-Unterschrift
G. Hell & Comp. in rother
Schrift auf den Etiketten.
Zu haben in allen Apo-
theken der Oesterr.-ung.
Monarchie.

Depots in Cilli bei den Apothekern M. Rauscher und Otto
Schwarzl sowie in allen Apotheken der Steiermark. 6940



Er ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch
und das langsame flebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oelfad eigen, vermieden wird. Die Anwendung
dabei ist so einfach, dass jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Flächen können nach ausgemischt werden
ohne an Glanz zu verlieren.

Franz Christoph, Erfinder u. alleiniger Fabrikant d. echten Fussboden-Glanzlack
Zu haben in Cilli bei Josef Matie. 8148

Fürstl. Lichtenstein'sche Gipswerke in Schottwien.

Kanzel
und Bestellungsart
WIEN I.
Helferstorferstrasse 15.
Telephon Nr. 14 089.



Lagerplatz:
WIEN X.
Vordere Südbahnstrasse
Nr. 3 A.
Telephon Nr. 14 089.

Vor-
zügliche
Binde-
kraft.

GIPS

schnee-
weiss,
alt-
bewährter
Ruf.

Franco Bahnhöfe Oesterreich oder nach den zwanzig Wiener Bezirken.
In Fässern verschiedener Grösse oder in Säcken.
Säcke und Fässer werden retour genommen. Günstige Zahlungsbedingungen.
Preisliste und Muster werden über Verlangen zugesendet. 8816

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Ma. enleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernden Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.—

7844

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.

Depots: En gros: Aug. Böheim, Rohitsch-Sauerbrunn.

Rud. To masi, Reifnigg.

Die Marburger Eskomptebank Marburg a. d. Drau

kauft und verkauft alle Gattungen Lose, Renten, Pfandbriefe, Prioritäten, Aktien, ausländische Banknoten, Gold- und Silbermünzen, erteilt Vorschüsse auf Lose und andere Effekten, führt alle bankmäßigen Aufträge billig und schnellstens durch, besorgt Heiratskauttionen, Vinkulierungen und Devinkulierungen, löst Coupons, verlorne Effekten und Lose ein, eskomptiert Wechsel und verlorne Wertpapiere, übernimmt Spareinlagen und besorgt Losrevisionen.

8329

Briefliche Anträge werden postwendend erledigt.

Schriftliche und mündliche Anfragen werden jederzeit bereitwilligst, gewissenhaft und kostenlos erledigt.

**Für Kapitalsanlage
bestens empfohlen 4% ige und
höher verzinsliche Effekten.**

Abstempelung der Mai- und Juli-Rente
kostenlos.

Kur- u. Wasserheilanstalt Bad Stein in Krain.

8351

Herrlichste Gebirgslage, mildes Klima, windgeschützt. Gesamtes Wasserheilverfahren, Sonnenbäder, Trockenheissluftkuren, Kohlensäurebäder, Massage, Gymnastik und elektrische Behandlung. Mässige Preise. Saisonbeginn 15. Mai. Leitender Arzt: U. M. Dr. Rudolf Raabe

Prospekte durch die Kurdirektion.

Königsbrunn zu Kostreinitz bei Rohitsch.

Kohlensäure-reicher, stärkster und reinster Sauerbrunn. Gegen katarrhalische Affektionen des Magens, dann der Respirations-Organen und gegen Verdauungsstörungen von ausgezeichneter Wirkung. Diätetisches und Erfrischungsgetränk ersten Ranges, zahlreiche Atteste.

Mineralwasser-Versendung

8228

Ignaz Nouackhs Erben, Kostreinitz, Post Podplat bei Pölschach, Steiermark.

Zu haben bei: C. Walzer, Cilli, Herrengasse 15.

Die neuesten Modelle

der weltberühmten

„Styria“-Fahrräder

erhalten sie nur in der Fabriks-Niederlage der „Styria“-Fahrradwerke Joh. Puch & Comp.

Adresse nur: **Graz, Neuthorgasse 51**

vis-à-vis der Hauptpost.

Kataloge gratis und franko.

— Soeben beginnt zu erscheinen: —

Meyers Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.

Grosses Konversations-Lexikon.

Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.

20 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark.

Prospekte und Probehefte liefert jede Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

11.000 Abbildungen, 1400 Tafeln und Karten.

148.000 Artikel u. Verweisungen.

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH**, Buchhändler in Cilli.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. Februar 1902:
810 Millionen Mark.

Bankfonds am 1. Febr. 1902: 267½ Mill. Mark.
Dividende im Jahre 1902: 30 bis 135 % der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.

Vertreter in Cilli:

7872

August Pinter, Sparcasse-Beamter.

Bad Sutinsko.

Akratotherme 29-9° R. Hohe, heilkräftige Wirkung bei Frauenkrankheiten. Haltestelle „Sutinske Toplice“ (Zagorjaner-Bahn), Post Mače.

Saison vom 1. Mai bis 1. Oktober.

Nähere Auskunft erteilen bereitwilligst der Badearzt **Dr. Karl Hahl** und die Badeverwaltung.

Knorr's Tapioca

in gelben Packeten, eine feine und delikate Suppe, hauptsächlich Personen, die an Verdauungs- und Magenbeschwerden leiden, sehr zu empfehlen.

Knorr's Kaisersuppe (Tapioca mit Grünkernmehl). **Knorr's Tapioca-Julienne** Tapioca mit grünen Gemüsen. **Knorr's Grünkernmehl**, sind sämtlich delikate, feine, aromatische Suppen. In jedem Haushalt hochwillkommen.

Überall zu haben.

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwann-Apotheke, Frankfurt a. M.

7477

Plüss-Stauffer-Kitt

In Tuben und Gläsern mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Kitten unbrochener Gegenstände, bei: **Hertha Rauch**, Glashandlung in Cilli.

7900

Das Damenkonfektions- und
Manufakturwaren-
Geschäft

Joh. Koss
CILLI
Hauptgeschäft: Bahnhofg. 6
Filiale: Grazerstrasse Nr. 5



empfehl als **letzte Neuheit:**
Bestes und modernstes
Mieder
der Gegenwart

Corset de Paris

vorne gerade
Façon, zieht den Leib
zurück und verhindert den
Druck auf den Magen. Das Mieder
ist unentbehrlich für jede Dame bei An-
schaffung einer neuen Toilette. 8137
Das Mieder ist stets lagernd in beliebigen Tail-
leuten in Qua litäten von K 5.— bis K 16.—

Evangelisches Pflegeheim

Graz, Ruckerlberg, Rudolfstrasse 57.

Sorgfältig eingerichtetes Krankenhaus, 5 Minuten von der
elektrischen Stadtbahn, in großem Parke gelegen. Leitender
Arzt Dr. G. Vorkert. Doch steht es dem Kranken frei, sich durch
andere Ärzte behandeln zu lassen. 8125
Preise einschließlich Pflege, Kost, Beleuchtung und Be-
heizung: I. Klasse 10 K (Zimmer allein), II. Klasse 6 K
(2-3 Betten in 1 Zimmer), III. Klasse 3 K (Krankensaal).
Ärztliche Behandlung in der III. Klasse frei. Die Aufnahme
in die Anstalt steht jedermann offen. Prospekte und Haus-
ordnung auf Verlangen umsonst. — Telephon 597.



Dalli

selbstheizende Plättma-
schine. Doppelte Leistung
im halben Zeit! Vorzüglich
auch für nasse und stark-
wische geeignet! Keine
Ofenguth, kein Kohlen-
dunst, kein Rauch, kein
Geruch! Ohne besondere
Feuerung oder Gas über-
all anunterbrochen zu be-
nutzen! Compl. 5/6, Kronen
im allen grösseren Eisen-
waren- u. Küchengerath-
handlungen.



Paris 1900:
GRAND PRIX.

Original Singer Nähmaschinen

für Familiengebrauch

und
jede Branche der Fabrikation

Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickereien. Elektromotoren
für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.

Cilli, Bahnhofgasse Nr. 8.

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und
Fahrräder-Reparaturwerkstätte. —
Reparatur aller fremder Fabrikate werden fachmännisch,
gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Ver-
nickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz-
und Zubehörteilen für Nähmaschinen und Fahrräder
aller Systeme, sowie Nadeln, Oele etc. Lager von
neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu
den billigsten Preisen. 8115

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker
Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der bekanntesten **Pfaff-Näh-**
maschinen, Köhler-Phoenix-Ringschiffmaschinen,
Dürkopp, Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.

7400
Verlangen Sie

gratis und franko
meinen illustrierten Preis-
katalog mit über 500
Abbildungen von

Uhren, Silber-,
Gold- u. Musikwaren

Hanns Konrad

Uhrenfabrik und Exporthaus

Brüx Nr. 340 (Böhmen).

Echt: nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn

Schweizer Adler-Seidenglanzgarn

sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI

Grazerstrasse Nr. 8

Specialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-,
Häkel- und Stick-Arbeiten.



